

ISLAM UND CHRISTLICHER GLAUBE

ISLAM AND CHRISTIANITY

Zeitschrift des
Instituts für Islamfragen (IfI)

Journal of the
Institute of Islamic Studies

ISSN 1616-8917

Nr. 1/2003 (3. Jg.)



Inhalt/Contents

Liebe Leser / <i>Editorial</i>	3
Die Bedeutung des Lebens Muhammads für die islamische Rechtswissenschaft <i>The influence of Muhammad's life on the Development of Islamic Law</i> (Eberhard Troeger)	5
Die Bedeutung Mahmud Tahas und der „Republikanischen Brüder“ im Sudan <i>Mahmud Muhammad Taha: Sudanese Martyr, Mystic and Muslim Reformer</i> (Gerhard Lichtenthäler)	20
Islam in Deutschland – Islamische Organisationen in Deutschland <i>Islam in Germany – Islamic Organisations in Germany</i>	28
Worte aus der Islamischen Überlieferung / Muslim Traditions	30
Buchbesprechungen (Rezensionen) / Book reviews	33
Meldungen aus dem Internet/Arabische Seiten <i>News from the Internet/Arabic Webpages</i>	35

Islam und Christlicher Glaube
Islam and Christianity

Zeitschrift des Institut der Lausanner Bewegung für Islamfragen Wetzlar e.V. (IfI)
Journal of the Institute for Islamic Studies of the Lausanne Movement Germany

Herausgeber / *Publisher*

Institut der Lausanner Bewegung für Islamfragen Wetzlar e.V. (IfI), Postfach 7427,
D - 53074 Bonn
Fax: ++49 / 0228 / 965038-9
DrChSchirmmacher@t-online.de

und/and:

IfI Schweiz, Postfach 163, CH - 8340 Hinwil
Fax: ++41 / 1 / 9371527
ifi.schweiz@gmx.ch
<http://www.islaminstitut.de>

Vorstand / *Board*

Horst Marquardt (1. Vors.), Berliner Ring 62,
D - 35576 Wetzlar
Eberhard Troeger (2. Vors.), Elsterweg 1,
D - 51674 Wiehl

Schriftleitung / *Editor*

Dr. Christine Schirmmacher, Bonn

Redaktion / *Editorial Board*

Dr. Andreas Maurer, Eberhard Troeger,
Ahmad Turkamani

Übersetzungen / *Translations*

Lori Uphoff, Laurel Thies

Verlag / *Publisher*

(Bestellung und Kündigung von Abonnements / *For ordering or cancelling your subscription*):

Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (VTR), Gogolstr. 33,
D - 90475 Nürnberg
Tel.: +49 / 0911 / 831169
Fax.: +49 / 0911 / 831196
vtr@compuserve.com
<http://www.vtr-online.de>

Konto / *Accounts*

(für Abonnements / *subscription rates*) VTR,
HypoVereinsbank (BLZ 760 200 70),
Kto.-Nr. 48 50 157

Bezugsbedingungen und Erscheinungsweise / *Availability and subscription rate*

Die Zeitschrift des IfI erscheint zweimal jährlich / *The Journal of IfI will appear twice annually*

Jahresabonnement in Europa und außerhalb Europas (Landweg) / *Annual subscription within and outside Europe (surface mail)*: 18,- sfr / € 9,20 (Luftpost auf Anfrage / *special prices for airmail*)

Einzelheft / *Single Copy*: 10,- sfr / 5,- €

Das Jahresabonnement wird jeweils mit dem Erscheinen der ersten Ausgabe für das ganze Jahr erhoben. Eine Kündigung ist jederzeit möglich. Mahngebühren gehen zu Lasten des Abonnenten. / *A yearly subscription fee will be charged with the first issue. Cancellation is possible at any time. Any fine will be billed to the subscriber.*

Bitte senden Sie Ihre Beiträge für die Zeitschrift an / *Please send your contributions to*

IfI, Postfach 7427, D - 53074 Bonn

Nachdruck von Artikeln und Buchrezensionen mit Erlaubnis des Herausgebers bei Übersendung von zwei Belegexemplaren / *Reprint of articles and book reviews with permission of the editor, please send two copies*

Auffassungen einzelner Autoren in namentlich gekennzeichneten Beiträgen decken sich nicht notwendigerweise mit denen der Herausgeber, des Verlages oder der Schriftleitung. Mitglieder und Vorstand des IfI bejahen grundsätzlich die Lausanner Verpflichtung von 1974. / *The Editorial Board, the publisher and Chairmen, while recommending the content of the journal to our readers, take no responsibility for particular opinions expressed in any part of the journal. Members and chairmen of IfI agree to the principles of the Lausanne Covenant of 1974.*

Druck: Seidel & Seidel, 08209 Auerbach, Tel. 03744/213420

© **Institut für Islamfragen e.V.**

Liebe Leser,

das Thema „Islam“ ist weiterhin aktuell, sowohl für die Diskussion innerhalb Deutschlands und Europas als auch für die Beurteilung der Lage weltweit. Nicht wenige Experten prophezeien für das 21. Jahrhundert eher eine Verschärfung der religiös motivierten Konflikte als deren Abbau. Welche Rolle wird der Islam im 21. Jahrhundert spielen? Welche Ausprägung des Islam wird von sich reden machen? Ein Islam, der sich der Bedürfnisse seiner ärmeren muslimischen Brüder der unterprivilegierten Schichten annimmt und Ölgelder in den Aufbau von Schulen, Ausbildungsplätzen und Infrastruktur investiert? Ein Islam, der zum Frieden und der friedlichen Verständigung aller Menschen und Völker aufruft? Ein „aufgeklärter Euro-Islam“, den der prominente syrische Politikwissenschaftler Bassam Tibi fordert? Oder wird der Islam an seinem politischen Führungsanspruch für die ganze Erde ebenso festhalten wie an der Notwendigkeit, weltweit die Sharia einzuführen?

Diese Nummer von „Islam und christlicher Glaube“ setzt sich mit der Sharia aus zwei verschiedenen Blickwinkeln auseinander. Die Sharia umfaßt ja nicht nur, wie häufig angenommen, das islamische Strafrecht, sondern auch sämtliche Vorschriften zur Religionsausübung, zum Ehe- und Familiengesetz, Erbgesetze sowie Gesetze zu religiösen Stiftungen. Es ist ja gerade eine Besonderheit des Islam, daß er nicht nur Religion, sondern auch gesellschaftliche Ordnung ist (deren Regeln in der Religion gründen) sowie gesetzgebende Normen formuliert. Es ist eine Besonderheit der Sharia, daß sie nirgends festgeschrieben ist, daß es also kein Nachschlagewerk zur Sharia gibt. Es

existieren nur die relativ knappen Äußerungen des Korans und der islamischen Überlieferung, sodann die Auslegung bedeutender islamischer Theologen und Juristen, die sich teilweise erheblich voneinander unterscheiden.

Die beiden vorliegenden Beiträge zur Sharia verdeutlichen, welche unterschiedlichen Positionen in der innerislamischen Diskussion vertreten werden. Dr. Gerhard Lichtenthälers Aufsatz zu den „Republikanischen Brüdern“ im Sudan erläutert, welche Folgen eine „liberale“ Interpretation der Sharia haben kann: Der Führer dieser Gruppierung, Mahmud Muhammad Taha, wurde 1985 im hohen Alter im Sudan zum Tod durch den Strang verurteilt. Dem stellt Eberhard Troeger den Ansatz Ramadan al-Butis gegenüber, eines zeitgenössischen syrischen Rechtsgelehrten. Obwohl er im sozialistischen Syrien gelehrt hat, in dem mystische Bruderschaften wie islamistische Gruppierungen unerwünscht sind, redet er einem sehr konservativen, gegen den Westen gerichteten Islam das Wort, der heute das Denken vieler Muslime prägt.

Auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern fordern islamistische Gruppierungen, daß der Staat ihnen die Möglichkeit gewährt, eine eigene Rechtsprechung nach der Sharia aufzubauen, was nichts anderes als einen „Staat im Staat“ und ein zweigleisiges Rechtssystem zur Folge hätte. Auch in Deutschland sollte daher noch viel offener die Frage nach der Bedeutung der Sharia für die einzelnen muslimischen Gruppen gestellt werden, denn eine friedliche Koexistenz mehrerer nationaler und religiöser Gruppierungen wird nur unter einem einheitlichen Rechtssystem möglich sein.

Ihre Redaktion

Editorial

The subject of Islam continues to be current - both for the discussion in Germany and Europe and for an evaluation of the situation worldwide. More than just a few experts are predicting that the 21st century will see the conflicts with religious motives become more critical rather than be resolved. What role will Islam have in the 21st century? Which form of Islam will be drawing the most attention? An Islam that takes on the needs of its poorer Muslim brothers of the underprivileged classes, investing oil money in building up schools, job training programs and infrastructure? An Islam that advocates peace and the peaceful understanding of all people and peoples? An "enlightened Euro-Islam" as called for by the prominent Syrian political scientist Bassam Tibi? Or will Islam emphasize both? Its claim to the political leadership of the world at large and the necessity of implementing the *Sharia* worldwide?

This issue of *Islam and Christianity* deals with the *Sharia* from two different perspectives. The *Sharia* not only comprises Islamic criminal law, as is often assumed, but also all the regulations regarding the practice of religion, laws regarding marriage and family, inheritance law and laws regarding religious institutions. It is particularly one of Islam's special characteristics that it constitutes not only religion but also a social order (the rules of which are based on religion) and formulates legislative norms. It is a special characteristic of the *Sharia* that it does not exist in written form anywhere; there is therefore no reference work on

the *Sharia*. All that exists are the relatively brief statements of the Koran and Islamic tradition and the interpretations of important Islamic theologians and legal scholars, whose views sometimes vary significantly.

Both of these pieces on the *Sharia* clearly show how different the positions maintained in the inner-Islamic discussion are. Dr. Gerhard Lichtentäler's essay on the "Republican Brothers" in Sudan clarifies the kinds of consequences a "liberal" interpretation of the *Sharia* can have: Taha Hussein, the group's leader, was sentenced to death by hanging at an old age in the Sudan in 1985. Eberhard Troeger juxtaposes this instance with the approach of Ramadan al-Butis, a contemporary Syrian legal scholar. Although he taught in socialist Syria, where mystical brotherhoods such as Islamic groups are unwanted, al-Butis puts the case for a very conservative Islam, firmly set against the West - one that continues to have a formative influence on the thinking of many Muslims today.

Even in Germany and other European countries, Islamistic groups are demanding that the state grant them the opportunity to establish their own jurisdiction according to the *Sharia*, which would entail none other than a "state within a state" and a double-track legal system. The question of what the *Sharia* means for the different Muslim groups should therefore be posed much more openly, even in Germany, as multiple national and religious groups will be able to co-exist peacefully only under one unified legal system.

The Editors

Die Bedeutung des Lebens Muhammads für die islamische Rechtswissenschaft

*Eine kritische Analyse der Studie von Prof. Dr. Muhammad Said Ramadan Al Buti: „Rechtswissenschaft in der Biographie Muhammads“. Wissenschaftliche, systematische Studien zu Lehren, Grundsätzen und Aufbau, übersetzt und gekürzt von Prof. Ali Rustum, Damaskus, 2. Aufl. 1992**

Eberhard Troeger

Vorbemerkungen

Es ist für Menschen des Westens dringend nötig, nicht nur auf solche islamischen Stimmen zu hören, die im Westen für den Dialog mit Nichtmuslimen eintreten¹, sondern auch auf Quellentexte aus der Islamischen Welt selbst. Der Verfasser (kurz Vf.) des og. Buches, Ramadan al Buti, ist in Syrien eine anerkannte Autorität und hat lange an der Abteilung für Islamisches Recht der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Damaskus gelehrt. Insofern können seine Aussagen als einigermaßen repräsentativ für den zeitgenössischen orthodoxen sunnitischen Islam gelten.²

Ich lasse die Aussagen des Vf. weitgehend unkommentiert, damit sich der Leser sein eigenes Urteil bilden kann.

* Jurisprudence in Muhammad's Biography. Scientific and Systematic Studies of Lessons, principles and constitution. By Dr. M. Said R. Al Buti. Damaskus 1992/2. Ich zitiere aus dem Englischen, der arabische Text lag mir nicht vor.

¹ Vgl. den Kommentar von Michael Molthagen zur Charta des Zentralrates der Muslime in Deutschland, in: „Islam und Christlicher Glaube“ Nr.2/2002, S.3ff

² Der Autor hat Syrien in den letzten Jahren wiederholt besucht und hat die dortige Diskussionslage verfolgt

Dabei ist immer zu bedenken, dass der Vf. im sozialistischen Syrien gelehrt hat, in dem die Muslimbrüder (eine islamistische Gruppierung) unterdrückt werden. Die Rechtsauffassungen des Vf. sind ein Beleg dafür, dass die islamische Rechtslehre und die konkrete Lebenssituation sehr weit auseinander liegen können. Trotzdem ist festzuhalten, dass die vom Vf. vertretenen Meinungen viele Muslime in ihrem Denken prägen.

Aus Platzgründen beschränke ich mich auf die juristischen Lehrmeinungen des Vf. Sein Buch enthält auch viele erbauliche und allgemein-ethische Aussagen, die er aus dem Vorbild Muhammads ableitet. Sehr interessant sind auch seine Ausführungen zum Verständnis des Korans und der Muhammad-Biographien und seine Polemik gegen die westliche Geschichtswissenschaft.

1. Grundsätzliche Überlegungen

Als Ziel nennt der Vf. in seiner Einleitung, aufzuzeigen, dass „*das muslimische Glaubensbekenntnis bzw. die muslimische Lehre vollständig im Leben Muhammads enthalten*“ sei (S. 9). Denn „*sein Leben war ein strahlendes und reales Bild aller Ordnungen und Prinzipien des Islam*“ (S. 9). Muhammad sei ein vorzüglicher Lehrer gewesen, denn er „*tat*

sein Bestes, um die fortschrittlichsten Methoden der Unterweisung zu erkunden“ (S. 10). Der Vf. räumt aber ein, dass nicht alles Tun Muhammads göttliche Offenbarung gewesen sei (S. 93). Muhammad habe manchmal in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt menschlich gehandelt (ebd.).

„*Sein Leben und seine überlieferten Befehle und Anweisungen sind die unverzichtbaren Schlüssel zum Verständnis des Korans*“ (S. 11). Der Vf. betont, dass das Leben Muhammads (kurz M. bzw. Ms.) mit zuverlässigen historischen Methoden erforscht und die richtigen von den falschen Traditionen unterschieden worden seien. Diese Erforschung des Lebens Ms. habe es ermöglicht, „*generell historische Ereignisse zu studieren und aufzuschreiben*“ (S. 11). Die muslimischen Historiker hätten dabei eine „*objektive Erzählmethode*“ angewandt (S. 12), „*frei von jeder subjektiven Analyse und frei von launischem Eingehen auf Umwelt und Dogmatismus*“ (S. 12).

Auf der Basis dieser exakten Überlieferung hätten dann die Rechtswissenschaftler „*allgemeine Regeln, Urteile und Gesetze*“ (S. 12) abgeleitet. Deshalb seien „*die Gesetzgebung und die Rechtswissenschaft des Islam von Gott gegeben und nicht von ungebildeten Menschen geschaffen worden*“ (S. 16).

Der Vf. begründet auch, warum das islamische Recht frühere Offenbarungen überbiete: „*Es gibt keine verschiedenen himmlischen Religionen, aber es gibt unterschiedliche himmlische Gesetze. Die vorausgehenden wurden abgelöst, als die letzten, von Muhammad gebrachten himmlischen Gesetze in Kraft gesetzt wurden*“ (S. 20). Konsequenterweise fährt er fort (S. 21): „*Die Juden und Christen haben abweichende Glaubensbekenntnis-*

se angenommen und erfunden, die sie ihre Propheten nicht gelehrt haben.“ Damit hat er die islamische Auffassung von der Verfälschung der jüdisch-christlichen Offenbarung (AT und NT) postuliert.

Im Gegensatz zu den seiner Meinung nach objektiven historischen Methoden der muslimischen Historiker bezeichnet der Vf. die modernen westlichen Methoden historischer Forschung als „*subjektiv*“ (S. 13). Sie seien im 19. Jh. erfunden worden, und Sigmund Freud sei ihr hauptsächlich Verfechter gewesen. Der Vf. bedauert, dass viele Muslime diese subjektiven Methoden übernommen hätten: „*Wir sehen Tatsachen verdreht, Ruhmreiches verunstaltet und niedergetreten und Unschuld unterdrückt oder verfolgt*“ (S. 13). Der Vf. datiert diese Entwicklung auf den Beginn der britischen Besetzung Ägyptens, das Jahr 1888³, und unterstellt den Briten, sie hätten sich mit ihren liberalen Ideen in die muslimische Gelehrtenschaft, z.B. der Al-Azhar in Kairo, eingeschlichen, was möglich gewesen sei, weil die Muslime unter einem starken Minderwertigkeitskomplex gelitten hätten (S. 13). Natürlich werden vom Vf. auch die westlichen Orientalisten scharf kritisiert, da sie „*alles missachten, was ein Hinweis oder ein Bezug auf sein [Muhammads] Prophetenamt und die göttliche Offenbarung sein könnte*“ (S. 14). „*Den Islam seiner metaphysischen Seite zu entkleiden, heißt, ihn zu zerstören, denn die göttliche Offenbarung, die wesentliche Quelle des*

³ Diese Behauptung ist historisch nicht haltbar. Denn bereits die Besetzung Ägyptens durch Napoleon (1798) setzte im Orient die Auseinandersetzung mit dem westlichen Denken in Gang, und schon Mitte des 18. Jhs. hatten sich die Briten in Indien festgesetzt.

Islam, ist in sich selbst die Spitze aller metaphysischen Wunder“ (S. 15).

Heute sei jedoch diese falsche Entwicklung überwunden: *„Die kultivierte, gebildete heutige Generation stimmt zu, dass Wunder und außerordentliche Taten den wissenschaftlichen Tatsachen und logischen Standards nicht wirklich widersprechen“ (S. 15).* Andererseits gäbe es Dinge *„jenseits unseres Intellekts; der Glaube muss Dinge als gegeben annehmen, wenn sie zuverlässig berichtet worden sind“ (S. 94).* Allerdings folgert der Vf. aus der Niederlage bei einer Schlacht der ersten Muslime bei Uhud (S. 97-100), die durch das Fehlverhalten einer Minderheit von Muslimen verursacht wurde, dass aus dem gleichen Grund *„heute die Muslime durch ausländische nichtmuslimische Staaten überwältigt werden“ (S. 101).* Über die Gefahr der Verweltlichung im eigenen Lager urteilt der Vf. über die sich modern gebenden Muslime, dass sie unter dem Vorwand der Anpassungsfähigkeit und Reformation oder Modernisierung falsche Rechtsmeinungen zu religiösen Fragen abgeben, um die Wünsche ungerechter Herrscher zu erfüllen (S. 141). Muslime müssten vor ihnen mehr auf der Hut sein als vor den Feinden des Islam.

2. Allgemeine Frömmigkeit, Ethik und Apologie

Viele Schlüsse, die der Vf. aus dem Leben M.s zieht, sind mehr allgemein ethischer als gesetzlicher Natur, wie z.B. seine Ausführungen zu M.s Meditationen am Berg Hira: *“Zurückgezogenheit erleuchtet und läutert das Herz und gibt ihm Reinheit, die es im abgestandenen und dreckigen Morast dieser Welt verliert. Eine andere wichtige Erfordernis*

ist die Steigerung der Herzensliebe zu Gott als den Eckstein des Opfers. In die Liebe Gottes vernarrt zu sein, ist nicht das Ergebnis des verstandesmäßigen Glaubens an Gott. Was dazu führt, ist – nach dem Glauben – das Nachsinnen über die unendliche Freigebigkeit und majestätische Herrlichkeit (Gottes) und Seine Erwähnung zu Zeiten periodischer Absonderung, weg von den Versuchungen, genannt Sufismus“ (S. 36).

Bei den Ausführungen zu M.s langer Zeit der Einehe mit seiner ersten Ehefrau Khadidja kann der Vf. nicht unterlassen, zu bemerken: *„Diese Tatsache müsste die Zunge von Missionaren, Orientalisten und ihren Trabanten zügeln, deren Herzen vor Missgunst und Böswilligkeit gegen den Islam brennen“ (S. 32)* *„Es ist gut bekannt, dass Missionare und manche Orientalisten professionelle Gegner des Islam sind. Die einfachen Menschen, welche diese eingefleischten Feinde des Islam nachahmen, sind Agenten eines intellektuellen Imperialismus, die sich ohne den Versuch der Argumentation und Diskussion selbst ausverkauften“ (S. 33).*

Aus M.s Kampf gegen den vorislamischen Götzendienst der Araber folgert der Vf.: *„Die Religion bekämpft die (bloße) Nachahmung und unterstützt freies Denken und den gesunden Menschenverstand“ (S. 48).* Da Muhammad bei der Eroberung Mekkas 631 die Götzen des größten Heiligtums, der Kaaba zerstörte, soll *„Mekka ... das Zentrum einer neuen Zivilisation und Kultur sein, welche die ganze Menschheit einschließt“ (S. 134).*

Der Vf. preist den Opfermut der Muslime bei ihrer Verteidigung M.s, der Grund sei die *„Liebe zu Muhammad“.* Ohne diese Liebe sei ihr Glaube unvoll-

ständig (S. 104). Zwischen dem bloßen Islam und dem wahren Glauben bestände ein großer Unterschied (S. 132). Aus einer der siegreichen Schlachten des muslimischen Heeres bei Hunein im Jahr 630 folgert der Vf., dass Muslime keinen Hass gegen ihre Feinde hegten. Sie kämpften nur, um den Feinden eine nicht endende Qual in der Hölle zu ersparen (S. 137).

3. Rechtsfragen

a. Zur Solidarität innerhalb der islamischen Gemeinschaft

Das gemeinsame Gebet gilt dem Vf. als Grundlage der muslimischen Bruderschaft, Gleichheit und Solidarität. *„Bruderschaft und gegenseitige Zuneigung führen zu Einheit und Solidarität als Voraussetzung für jeden Staat. Das Gefühl der Bruderschaft muss auf einem Glauben gegründet sein, der diesen Staat vereint.“* *„Muhammad begründete das größte und wunderbarste soziale System auf soziale Gerechtigkeit, indem er alle Muslime zu Brüdern machte“* (S. 85).

Die von Muhammad verfaßte *„Gemeindeordnung von Medina“* (der Versuch M.s, die erste muslimische Gemeinschaft auch zu einer Rechtsgemeinschaft zu verbinden) zeige, dass die muslimische Rechtsgemeinschaft stärker sei als die familiären und stammesrechtlichen Loyalitäten. Fromme Muslime müssten Übertreter der Gesetze strafen, selbst wenn es ihre eigenen Kinder sind. Ein Muslim dürfe keinen Muslim töten, um Rache für den Mord an einem heidnischen Verwandten zu nehmen, noch dürfe er einem heidnischen Verwandten gegen einen Muslim beistehen (S. 86). Es sei einem Muslim nicht erlaubt, einen

Abtrünnigen oder einen Sektierer (der unerlaubte Neuerungen einführe) zu beherbergen oder zu unterstützen. Wer immer dies tue, auf den falle Allahs Zorn (S. 86).

Der Vf. zieht deshalb folgende Schlüsse aus der Gemeindeordnung von Medina: *„Sie ist ein Grundgesetz, das alle Beziehungen innerhalb und außerhalb des (islamischen) Staates regelt. Sie ist göttlich inspiriert. Ihre gesetzgeberischen und administrativen Bestandteile gründen sich auf die Einheit der islamischen Nationen. Sie weist die Forderungen derer zurück, die behaupten, dass der Islam eine Religion (zur Regelung der Fragen) zwischen Mensch und Gott sei und dass er der Grundlagen entbehre, auf die sich ein Staat gründet“* (S. 86). Aus der Gemeindeordnung folgert der Vf: *„Muslimischer Glaube ist der einzige Faktor, der Muslime in einem Staat vereint sein lässt und damit die Basis der muslimischen Gesellschaft“* (S. 87).

Eindeutig ist die Meinung des Vf., dass die erste Loyalität von Muslimen immer der islamischen Gemeinschaft zu gelten hat. Dass solche Auffassungen die Integration von Muslimen in die westliche Gesellschaft unmöglich machen, ist offensichtlich. Der Vf. lehnt einen säkularen Staat ab, obwohl er in Syrien in einem Land lehrt und schreibt, in dem offiziell eine Trennung zwischen Religion und Staat propagiert wird.

b. Zum Umgang mit Nicht-Muslimen

Der Vf. zieht aus dem Umstand, dass M., als seine Anhängerschaft noch klein war, nicht öffentlich predigte, folgende Schlüsse: *„Religiöse Verkündiger sollen sich den Umständen entsprechend verhalten, zurückhaltend oder eindringlich, indem sie die Geheimhaltung oder die*

Öffentlichkeit wählen. Muslime Theologen stimmen darin überein, dass Vorsicht und Diskretion nötig sind, wenn die Zahl der Gläubigen unzureichend ist, denn dann ist ihr Sieg zweifelhaft, und das liegt auch im Interesse der Religion selbst. Zusammengefasst heißt das: Es ist nötig, friedlich zu sein und im Geheimen zu arbeiten, wenn Kämpfen und öffentliches Wirken nicht vorteilhaft sind. Sobald Muslime die Macht und Mittel zur Verteidigung haben, müssen sie die Ungläubigen innerhalb ihres Territoriums bekämpfen“ (S. 44).

Der Vf. geht auf den Umstand ein (S. 45), dass die ersten Muslime einfache Leute waren und unter der Herrschaft der Ungläubigen litten. Ihr Ziel war es, sich von dieser Herrschaft zu befreien. Spätere Eroberungskriege können damit gerechtfertigt werden, dass sie unterdrückten Muslimen die Gelegenheit gaben, sich zum Islam zu bekennen. Der Vf. nennt als Beispiel den muslimischen Kämpfer Ribī'i Ibn Amir, den der persische General Rustum vor einer Schlacht befragte: „*Was brachte euch dazu, uns zu bekämpfen und in unser Gebiet einzudringen?*“ Der muslimische Kämpfer antwortete: „*Wir sind gekommen, um diejenigen herauszuholen, die sich von der Verehrung menschlicher Wesen zur Verehrung Gottes allein abwenden wollen.*“

Aus der Eroberung der Oase Khaibar (628), deren überwiegend jüdische Bewohner die Muslime nicht angegriffen hatten und die deshalb nicht als Verteidigungskrieg gelten kann, folgert der Vf., dass es erlaubt sei, ohne erneute Vorwarnung oder erneuerten Aufruf zum Islam in solche Volksgruppen einzudringen, die bereits über den Islam informiert worden waren (S. 122).

Aus der Vertreibung des jüdischen Stammes der Banu Qainuqâ'a aus Medina folgert der Vf., dass es im Konfliktfall „*Muslimen verboten ist, Nicht-Muslime zu beschützen oder ihnen zu helfen ... Sie dürfen nicht zu Bundesgenossen oder Busenfreunden genommen werden – es sei denn, die Muslime sind zu schwach und gezwungen, das zu tun*“ (S. 96). Zwar sollen Nicht-Muslime fair und gerecht behandelt werden, aber „*Muslime sind unter sich eine einzige Gemeinschaft. Ihre Brüderlichkeit und Freundlichkeit muss ausschließlich auf Muslime beschränkt bleiben*“ (S. 97).

Aus der gewaltsamen Unterjochung des jüdischen Quraiza-Stammes in Medina folgert der Vf., dass es für Muslime legitim sei, diejenigen zu bekämpfen, mit denen sie einen Vertrag oder ein Schutzbündnis geschlossen hätten, das von jenen gebrochen worden sei (S. 116). Aus der Schlacht von Badr (624) folgert er, dass ein muslimischer Herrscher mit den Feinden Frieden schließen dürfe, bis sich ihm die günstigste Gelegenheit bietet, sie zu bekämpfen. Frieden dürfe aber nicht geschlossen werden, wenn der Feind in muslimisches Territorium eingedrungen ist (S. 93).

Aus dem Friedensvertrag, den M. 628 mit den heidnischen Mekkanern in Hudaibija abschloss, folgert der Vf., dass es für Muslime nicht verboten sei, mit den Feinden einen befristeten Friedensvertrag abzuschließen. Damit dürfen allerdings keine demütigenden Geldzahlungen verbundenen sein, es sei denn, dass die Muslime fürchten, in Gefangenschaft zu geraten oder getötet zu werden (S. 120). Der Friedensvertrag dürfe höchstens für zehn Jahre abgeschlossen werden. Die Bedingungen des Vertrages dürften die Ehre und Macht der Muslime nicht schmälern,

z.B. durch die Abgabe ihrer Waffen oder die Zahlung von Geld (S. 121).

Aus der Eroberung Mekkas im Jahr 630 trotz des Vertrages von Hudaibija folgert der Vf., dass ein Friedensvertrag aufgehoben werde, wenn die Vertragspartner Verbündete der Muslime bekämpften (S. 131). Muslimische Herrscher dürften in das Land eines verräterischen Feindes eindringen, wenn dieser plötzlich den Friedensvertrag breche (S. 132). Er zitiert in diesem Zusammenhang Sure 8,58, nach der sogar der Verdacht auf Vertragsbruch zur Aufhebung des Vertrages führt: *„Und wenn du von (gewissen) Leuten Verrat fürchtest, dann wirf ihnen (den Vertrag) ganz einfach (?) hin!“* Muslime dürften unter keinen Umständen die Feinde Allahs zu Verbündeten nehmen, Freundschaft mit ihnen schließen oder ihnen helfen. *„Das ist heute ein Problem für viele sogenannte Muslime. Sie beten, verehren Allah und geloben, die Rituale zu vollziehen, aber weltliche Interessen, Gewinne, Wünsche und Ungerechtigkeit sind ihre Hauptanliegen. Diese Menschen sind die Heuchler, welche die Rückständigkeit, die Uneinigkeit und die Orientierungslosigkeit des Islam verursacht haben“* (S. 132).

Der Vf. vertritt, es sei nur Behauptung der Orientalisten, dass der Heilige Krieg im Islam nur ein Verteidigungskrieg sei (S. 143). Dieser könne vielmehr drei verschiedene Formen annehmen: 1. Rat, Anweisung und Anleitung, 2. in anderer Situation ein Verteidigungskrieg gemeinsam mit Rat, Anweisung und Anleitung und 3. ein Angriffskrieg, welcher der ehrenwerteste Kampf sei. Der aufrichtige, gerechte muslimische Herrscher könne entscheiden, welche Form der Situation angemessen sei (S. 144).

c. Zu Fragen der Glaubenspraxis

Da die erste Moschee aus Ziegeln gebaut wurde, schließt der Vf. daraus, dass dies erlaubt sei, damit die Moschee ein festes Gebäude sei, das aber nicht mit Ornamenten und Inschriften verziert werden solle. *„Selbst Koraninschriften über der Gebetsnische sind nicht willkommen, wenn sie zu künstlerisch sind und die Aufmerksamkeit der Versammlung ablenken“* (S. 84)

Aus dem Umstand, dass die Muslime während des ‚Grabenkrieges‘ (627) das Nachmittagsgebet nicht halten konnten, folgert der Vf., dass es erlaubt sei, Gebete später abzuhalten, wenn es zur festgesetzten Zeit nicht möglich ist (S. 116).

Aus der Zerstörung der Götzenbilder der Thaqif-Araber schließt der Vf., dass Götzenbilder und Statuen zu zerstören seien (S. 146). (Auf solche Äußerungen konnten sich die Taliban in Afghanistan bei der Zerstörung der Buddhastatuen berufen.)

d. Zur Stellung muslimischer Frauen

Eine Reverenz vor dem Sozialismus ist die Ansicht des Verf., dass muslimische Frauen und Männer gleich seien, da sie beide verpflichtet seien, bedürftigen Menschen Hilfe zu gewähren. Der Vf. kann sich dabei aber einen Hieb gegen den westlichen Liberalismus nicht verkneifen, indem er von *„seichten Traditionen“* spricht, *„die von Liebhabern der modernen Zivilisation gelobt werden, um ihre tierischen Instinkte zu befriedigen, indem sie Frauen zum Vergnügen und zur Unterhaltung lieblosen“* (S. 87).

Aus der frühislamischen Episode, die berichtet, dass ein Jude in Medina einer Muslimin den Schleier vom Gesicht gerissen haben soll, was zur Vertreibung

des jüdischen Qainuqâ'a-Stammes aus Medina führte, folgert der Vf., dass die Verschleierung in der Öffentlichkeit notwendig sei! Nur vor Gericht, in der Schule und vor einem Arzt dürfe eine muslimische Frau ihr Gesicht enthüllen (und natürlich vor ihren nächsten Verwandten) (S. 96). Da Muhammad nach der Eroberung Mekkas 630 den neu bekehrten mekkanischen Frauen nicht die Hand gereicht habe, um ihren Treueeid entgegenzunehmen, dürfe ein Muslim nicht die Haut einer Frau berühren, die potentiell seine Ehefrau werden könnte. Ausnahmen seien medizinische Behandlungen o. ä. (S. 134).

Der Vf. vertritt, dass die Geburtenkontrolle erlaubt sei, sofern die Frau zustimme. Aber sie sei verwerflich, wenn sie aus Furcht vor Armut und höheren Ausgaben praktiziert bzw. vom Staat aus Gründen des wirtschaftlichen Fortschritts erzwungen werde (S. 111). Ein Embryo dürfe abgetrieben werden, bevor es ein Fötus werde (S. 111).

e. Zur Werbung für den Islam

Der Verf. erläutert, dass sich alle Muslime an der Ausbreitung des Islam beteiligen müssen, auch wenn das ein riskantes Unternehmen sei (S. 104). Sie sollten aber nicht im Gebiet der Ungläubigen verweilen, es sei denn, sie rufen andere zur Annahme des Islam auf (S. 104). Der Vf. hält die Muslime einer Stadt für Sünder, wenn sie nicht alle oder wenigstens Gruppen von ihnen den Islam nach all ihrem Vermögen predigen. Dabei sollen sie allerdings keine Drohungen und Zwang anwenden oder islamische Gesetze verletzen (S. 148).

Im Zusammenhang mit der Aufforderung M.s an einige Herrscher im 7. Jh., den Islam anzunehmen oder angegriffen

zu werden, erklärt der Vf.: „Aus bestimmtem Interesse intrigieren ausländische Intellektuelle gegen den Islam und behaupten, dass der Heilige Krieg im Islam wesentlich auf Verteidigung und Zurückweisung von Aggression beruhe, was aber heute Aufgabe der UNO sei ... Das Denken der Europäer ist aber reif genug, um auf die reine und aufrichtige Einladung hin an den Islam zu glauben, vor allem wenn diese Einladung mit selbstlosem Opfer verbunden ist“ (S. 125) „Das Verhalten von (Kaiser) Heraklius gegenüber der Aufforderung, den Islam anzunehmen, offenbarte Hartnäckigkeit, Fanatismus, und Selbsteinbildung, Eigenschaften, welche die meisten Angehörigen des sogen. Christentums kennzeichnet“ (S. 126).

4. Zusammenfassung und Folgerungen

Der Vf. gibt sich einerseits sehr rationalistisch, kämpft aber gleichzeitig gegen einen modernen Islam. Er lehnt einen säkularen Staat ab, in dem alle Bürger unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit gleiche Rechte haben. Denn die erste Loyalität eines Muslims gelte nicht dem Staat, in dem er lebt, sondern der muslimischen Gemeinschaft. Nicht-Muslime dürfen nach seiner Meinung nicht unterstützt werden.

Al Buti unterscheidet zwischen einem oberflächlichen und einem wahren Islam. Er lehnt alles ab, was heidnischen Sitten gleichkommen könnte und nimmt auch bei kulturellen Fragen eine rigorose Haltung ein. Zu viel Ornamentik in der Moschee lehnt er ebenso ab, wie den Tanz und die Musik der tanzenden Derwische. Götzenbilder und Statuen müssen zerstört werden.

Der Islam ist für ihn das wunderbarste aller gesellschaftlichen Systeme und eine vollkommene Rechtsgemeinschaft. Er lehnt die Reduktion des Islam auf seine religiöse Seite ab und bestätigt, dass der Islam den Angriffskrieg kennt, um Menschen für den Islam zu gewinnen bzw. sie vor der Höllenstrafe zu bewahren. In ihrem Kampf gegen die Nichtmuslime könnten sich die Muslime je nach Situation anpassen oder angreifen. Stillhalteabkommen seien immer nur befristet gültig. Sobald Muslime ihren Feinden vorwerfen können, das Abkommen gebrochen zu haben, sei es nichtig.

Der Vf. betont einerseits die Gleichstellung von Mann und Frau, vertritt aber gleichzeitig die Verschleierung der Frau in der Öffentlichkeit. Er erlaubt aber die Geburtenkontrolle und sogar die Abtreibung.

Nach Meinung des Vf. müssten sich Nichtmuslime an das islamische Gesetz halten, Abtrünnige vom Islam verfolgt werden. Für Christen hat der Vf. kein gutes Wort übrig: Sie folgten verbohrt ihrem überholten Glauben. Orientalisten und westliche Intellektuelle sind für ihn Feinde, die Muslime müssen sich vor dem Westen hüten. Nur aus Gründen der Werbung für den Islam dürften sie sich in ‚Feindesland‘ für befristete Zeit niederlassen. Vor allem aber müssten alle Menschen weltweit permanent zum Islam eingeladen werden. Werbung für den Islam gilt dem Vf. als eine oberste Pflicht der Muslime. Das Erlernen fremder

Sprachen und sogar die Gastfreundschaft sind Instrumente zur Verbreitung des Islam.

Auch wenn solche Äußerungen keine Rechtskraft haben, werden durch sie doch viele Muslime stark geprägt, da sie im Schulunterricht, in den Moscheepredigten und den Medien pausenlos vertreten werden. Der westliche Leser fragt sich, ob der Vf. mit seinen Äußerungen zur zeitweisen Geheimhaltung muslimischer Absichten in der Minderheitssituation nicht den häufig geäußerten Verdacht nährt, dass islamistische Gruppen im Westen nur aus taktischen Gründen die Liberalität westlicher Verfassungen anerkennen, aber im Geheimen andere Ziele verfolgen. Der Vf. straft alle Muslime Lügen, die im Westen behaupten, dass der Islam weder einen Angriffskrieg noch so etwas wie ‚Mission‘ kenne. Zwar gebraucht der Vf. dieses christliche Wort nicht, aber die Werbung für den Islam (Da’wa) ist für den Vf. die absolute Pflicht aller Muslime.

Menschen im Westen sollten sich ernsthaft fragen, wie unter Berücksichtigung der Meinung des Vf. eine Integration der Muslime in die westliche, säkulare Gesellschaft möglich, wie ein sinnvoller Dialog mit Muslimen geführt und wie die Gleichheit aller Menschen - einschließlich des vollen Rechtes auf Religionsfreiheit - in den islamischen Ländern durchgesetzt werden können.

The influence of Muhammad's life on the Development of Islamic Law

*A critical analysis of Prof. Dr. Muhammad Said Ramadan Al Buti's study: "Jurisprudence in Muhammad's Biography."**

Eberhard Troeger

Foreword

It is of the utmost importance that Westerners not only listen to Islamic representatives¹ here in the West who emphasize the necessity of dialogue but to study sources that come directly out of the Islamic world, as well.

In Syria, author Ramadan Al Buti is a recognized authority on Islam and taught Islamic-Law in the Law Department of the University of Damascus for many years. One could say that his views and statements represent (to a certain extent) contemporary orthodox Sunni-Islam as a whole².

I have presented Ramadan Al Buti's statements without much added commentary, so that the reader is able to develop his own unbiased perspective and opinion. Keep in mind that the author taught in socialist Syria where the Muslim Brotherhood (an islamistic movement) is suppressed. The author's legal view-

* Scientific and Systematic Studies of Lessons, principles and constitution. By Dr. M. Said R. Al Buti, Prof. at Faculty of Theology, Damascus University, Damascus, 1992². I'll quote from the English text because the Arabic was not available.

¹ See Michael Molthagen's commentary to the „Charta of the Central Council of Muslims in Germany“ (ZMD), in: „Islam and Christianity“ 2/2002, p.3ff

² The author visited Syria numerous times and witnessed such discussions.

points are proof that the theories of Islamic law and the reality of their being lived-out don't always coincide. But still Ramadan Al Buti has continued to strongly influence the beliefs and views of many Muslims, despite this discrepancy.

For this review I'll focus primarily on Al Buti's legal teaching views. His book contains many ethical viewpoints too that have been derived from the example of Muhammad. I also found his explanations for understanding the Quran and Muhammad's biography very interesting, as well as his polemic against western methods of studying history.

1. Fundamental Considerations

The author's goal, as stated in his foreword, is to show that *“the Moslem creed or doctrine [are] entirely embodied in Muhammad' life”* (p. 9). *“His life was a radiant and concrete image of all the regulations and principles of Islam”* (p. 9). M. had been a superb teacher, in that he *„did his best to explore the most advantageous methods of education”* (p. 10). Al Buti does however concede that not everything M. did was of divine revelation (p. 93). His human side was sometimes exposed as he fulfilled his duties in his role as governing leader.

„His life and traditional commands and instructions were the indispensable keys for understanding the Koran” (p. 11). Al Buti emphasizes that the life of M. (from here on ‘M.’) has been studied with historical accuracy and the true traditions distinguished from the untrue. This study of the life of M. has made it possible to „study and record historical incidents generally“ (p. 11). Muslim historians have been able to apply „an objective method of narration.“ „free from any subjective analysis or whims of reactions due to environment or dogmatism“ (p. 12).

Law historians have been able to derive „general rules, judgements and laws” (p. 12) based on these true and exacting traditions and customs. That is why they believe that „the legislation and jurisprudence of Islam are God-made and not created by an illiterate people“ (p. 16).

Al Buti also explains why Islamic Law surpasses earlier revelations: „there are not different heavenly religions but there are different heavenly laws, the preceding ones being abolished till the latest heavenly ones were established – those brought by Muhammad“ (p. 20). His logic remains consistent as he further explains, „Yet the Israelites and the Christians adopted different creeds and fabricated what their prophets did not teach them“ (p. 21). The author is proclaiming the Islamic assumption that the divine revelation of the Judeo-Christian Bible has been falsified.

Al Buti claims that the westernized methods of historical research are „subjective“, unlike the, in his opinion, objective methods of the Muslim historians (p. 13), and that the main proponent of this 19th century methodology was Sig-

mund Freud. The author expresses his regret that so many Muslims have adopted these subjective methods and ideas. „We see facts distorted, glories disfigured and down trodden, and innocence oppressed or persecuted“ (p. 13). He believes that this development began with the occupation of Egypt by the British in 1888³. The author claims that the British planted their liberal ideas among the Muslim scholars (e.g. the Al-Azhar in Cairo) who were suffering at that time from inferiority complexes (p. 13). As expected, Al Buti sharply criticizes Muslims who now live in the west "disregarding anything that might hint or refer to his [Muhammad's] prophecy or divine revelation“ (p. 14). „To strip Islam from its metaphysic is to destroy it, for divine revelation, the fountain spring of Islam, is in itself the top of all metaphysical miracles“ (p. 15).

Today, these modern developments have been somewhat thwarted in that „The cultured and educated generation of today agree, that miracles or extraordinary deeds do not really contradict scientific facts and logical standards“ (p. 15). There remain, however, things that are „beyond our intellect; faith requires taking such things for granted if their report is true“ (p. 94). Describing the battle carried out by Uhud (pp. 97-100) Al Buti shows the fatal outcome of some of the first Muslims based on the misconduct of just a few Muslims, proving that „the Muslims are overcome by foreign non-Muslim states“ (p. 101). With the growing threat of the secularization of

³ This presumption is not historically valid. The Western influences on the Orient began as early as 1798 when Napoleon invaded Egypt and had already begun to influence India under British rule in the mid-1700's.

Islam on its own turf, the author expresses his concern about modern Muslims, who, under the pretext of reformation and modernization, offer erroneous legal opinions to religious questions in order to fulfill the will of unjust rulers (p. 141). According to Al Buti, Muslims must keep an even sharper lookout for these modern-Muslims than for the enemies of Islam.

2. General religiousness, ethics and apologetics

Many of the conclusions that Al Buti draws from the life of M. have a more ethical rather than legalistic character, as in the example of M.'s meditations on Mount Hira: *“Isolation illuminates and clarifies the heart and gives it the purity it loses in the stagnant, filthy mud of this world. Another extremely important requisite is the enhancement of the love of God in the heart which is the corner stone of sacrifice. To be infatuated with the love of God is not a product of rational belief in Him: the means leading to this - after belief - is contemplation through his [God's] infinite bounties and majestic splendour and His mention during intermittent intervals of seclusion away from temptations, which is called sufism”* (p. 36).

In the depiction of M.'s monogamous relationship with his first wife Khadidja, the author cannot resist the following comment: *„This fact would bridle the tongues of the missionaries, the orientalist and their satellites whose hearts are burnt with envy and malice against Islam“* (p. 32) *„It is well-known that missionaries and a few orientalist are the professional opponents of Islam. The simple-minded people who imitate these*

inveterate enemies of Islam are agents of intellectual imperialism who sold themselves out without trying to argue or discuss“ (p. 33).

In regards to M.'s fight against the pre-Islamic idol worship of the Arabs, the author concludes the following: *„religion fights imitation and favours free thinking and common sense“* (p. 48). At the capture of Mecca, when M. destroyed the idols of the holy shrine of the Kaaba, he purposed Mecca to be *“the center of a new civilization and a new culture, that will be comprehensive to all humanity“* (p. 134).

Al Buti praises the sacrificial courage of the Muslims in their defence of M., the reason for which is their *„love to Muhammad“*. Without this love and devotion, their faith would be incomplete (p. 104). There is a tremendous difference between mere Islam and a true faith (p. 132). As a result of one of the many victorious battles of the Muslim army under Hunein in the year 630, Al Buti depicts the Muslims as a people not harbouring hatred toward their enemies, but rather fighting to spare their enemies from an eternity of agony in Hell (p. 137).

3. Legalism

a. Solidarity within the Islamic community

According to the author, joint-prayer represents the foundation of Muslim brotherhood, equality and solidarity: *“Brotherhood and mutual affection make for unity and solidarity that constitute any state. The feeling of brotherhood must be based on a creed that unifies this state”* (p. 85).

M.'s „*pact of Medina*“ (an attempt to verge the first Muslim community with a legal fellowship) revealed that the legal fellowship was stronger than family and traditional loyalties. The devout Muslims would have to punish those who broke any laws, including their own family and children. A Muslim would not be permitted to kill another Muslim as an act of revenge for the murder of a pagan relative, nor was a Muslim permitted to assist a heathen relative in conflict against a fellow Muslim (p. 86). It was also forbidden to shelter or support in any way a deserter or sectarian. Those who did faced the wrath of Allah (p. 86).

The author draws the following conclusion from the „*pact of Medina*“: *“It is a constitution which deals with all relationships within the state and abroad. It is divinely inspired. Its constitutional and administrative constituents are based on the unity of Islamic nations. It refutes the claims of those who allege that Islam is a religion between man and the Lord and that it lacks the foundations upon which a state is built”* (p. 86). Al Buti draws the conclusion: *“Muslim faith is the only factor that makes Muslims united in one state and the foundation of the Muslim society”* (p. 87).

It is obvious that the author believes that a Muslim's first loyalty is to the Islamic community. This viewpoint does not, in fact, allow for Muslims to integrate with western culture. The author rejects the “secular state”, even though he teaches and writes in Syria, a land where the separation of religion and state is officially propagated.

b. Relating to non-Muslims

Referring to the time when M.'s following was still relatively small and he

was not preaching publicly, the author defines the principle of relating to non-Muslims: *“Religious propagandists ought to be, according to circumstances, lenient or forceful, and choosing secrecy or publicity. Muslim theologians are agreed that caution and discretion are necessary when the number of believers is scanty for their victory is doubtful and this is in the interest of religion itself. To sum up, it is necessary to be peaceful and work in secret if fighting and working publicly are disadvantageous. When Muslims have power and means of defence they must fight the unbelievers inside their territory”* (p. 44).

The author maintains that the first Muslims were simple people who were suffering under the rule of non-believers. The battles that later followed were explained as freeing the oppressed Muslims and give them the chance to convert to Islam. The author quotes an example of the warrior Ribī'i Ibn Amir, who, before a battle, was asked by the Persian General Rustum, *“What has caused you to fight us and attack us in our territory?”* The Muslim warrior answered: *“We have come to help bring those out who desire to worship God rather than human beings.”*

The Conquest of the Oasis Khaibar (in 628), in which the predominantly Jewish population did not attack the Muslims and therefore cannot be labelled as a defensive battle, leads the author to the conclusion that it is permitted for Muslims to attack such nations without warning and without a renewed call to Islam, if they had previously been informed about Islam (p. 122).

The author draws the following conclusions from the ousting of the Jewish tribe of the Banu Qainuqâ'a from Me-

dina: “Muslims are prohibited to patronize or aid non-Muslims ... They are not permitted to make them their allies or bosom friends unless they are too weak and compelled to do that” (p. 96). Non-Muslims are to be treated justly and fairly, but “Muslims are one people alone. Their fraternity and friendliness must be restricted to Muslims only” (p. 97).

Drawing an example from the violent oppression of the Jewish tribe of the Quraiza in Medina, the author proclaims the legitimacy of initiating a fight with anyone with whom a Muslim had a signed contract or protection-agreement but had broken such agreement (p. 116). As portrayed in the battle of Badr (in 624), a Muslim ruler can make peace with his enemies until the opportunity arrives when it is convenient to fight them once again. It would, however, not be acceptable to make peace with the enemy if he has invaded and attacked on Muslim territory (p. 93).

The peace-agreement that was signed with the heathen Meccans in Hudaibija in 628 M. shows, says the author, that it is not forbidden to sign peace-agreements that have time limits. There should, however, be no humiliating payments attached to such agreements, unless death or imprisonment is feared by the Muslim party (p. 120). Such peace-agreements are limited to ten years, and the conditions of the agreement should not reduce the honour and power of the Muslims, e.g. by being forced to give up weapons or paying the other party (p. 121).

The author concludes the following from the conquering of Mecca in 630 (which took place despite the Hudaibija-agreement): a peace-agreement can be broken when the other party turns on a

Muslim ally (p. 131). In addition, should the agreement be suddenly broken by the other party, it is permitted for Muslim rulers to invade the land of the treacherous people breaking the agreement (p. 132). The author quotes Sure 8:58 where even the suspicion of a broken treaty permits the annulment of an agreement: „And if you fear treachery from any folk, then throw back to them (their treaty) fairly!” Muslims are not permitted, under any circumstance, to begin friendships, alliances or to even help anyone considered to be an enemy of Allah. „It is the problem of many so-called Muslims nowadays. They pray, magnify Allah and devote themselves to the rituals, but worldly interests and gains, desires and injustice are their main concern. Those people are the hypocrites who have caused the backwardness, the disunion and deterioration of Islam” (p. 132).

The author maintains that it is merely a claim of the Orientalists that the Holy War of Islam is solely a defensive war (p. 143). The Holy War can be better defined as having the following three aspects: 1) advice, instruction and direction; 2) in another situation a defensive war with advice, instruction and direction; or 3) an offensive war, which is the most honourable battle. The true and righteous Muslim ruler can decide which form is called for in each given situation (p. 144).

c. *The Practice of Belief*

Due to the fact that the first mosque was a brick building, the author concludes that it is permitted to build mosques as permanent structures but without embellishment of decorative inscriptions. “Even inscriptions of Koranic verses over the niche is disliked when it

is artistic and diverts the concentrated attention of the congregation” (p. 84).

The author draws the following conclusion from the “trench war” in 627, during which the Muslims could not faithfully perform their afternoon prayers: it is permitted to postpone prayers to a later time when it is impossible to perform them at the predetermined times (p. 116). The author endorses the destruction of idols and statues based on the destruction of the idols of the Thaqif-Arabs (p. 146). (Such statements were cited by the Taliban in Afghanistan in the destruction of Buddhist statues.)

d. The Muslim Woman’s Place

In a socialistic attitude, the author maintains that Muslim women and men are equal and both are required to help those in need. He cannot resist a verbal criticism of western liberalism when he speaks of “*superficial traditions*”, “*applauded by lovers of modern civilization for satisfying their animal instincts in caressing females for recreation and amusement*” (p. 87).

The early Islamic reports that a Jew in Medina ripped the veil from a Muslim woman’s face and thereby initiated the expulsion of the Qainuqâ’a Jews from Medina brings the author to the conclusion that it is absolutely necessary for women to wear veils in public! It is only permitted to remove the veil before a judicial court, in school or for a doctor (as well as with her closest family) (p. 96). With reference to the example set by M. after the conquering of Mecca in 630 when he refused to shake the hands of new female converts, who swore their oath of allegiance to him, Muslims are not permitted to come in contact with the skin of a woman who could potentially become

his wife. The exceptions would be medical treatment by a doctor, etc. (p. 134).

The author maintains that birth-control methods (contraceptives) are permitted, as long as the woman is in agreement. Contraceptives, however, are reprehensible if used out of fear of poverty or higher living costs (or if required by the government for economical reasons) (p. 111). It is permitted to abort the embryo before it becomes a fetus (p. 111).

e. Advertising Islam

Al Buti explains that all Muslims must take part in spreading Islam, even if there is risk in doing so (p. 104). Muslims should not linger in areas of non-believers unless they are actively calling people to convert to Islam (p. 104). The author proclaims Muslims as sinners when they (or at least a large representative of each city) are not preaching about Islam with everything they have. Their tactics should not include, however, the use of threats or compulsion or the breaking of Islamic law (p. 148). In reference the 7th century when M. demanded the rulers to convert to Islam or face war, the author says, “*Interested foreign intellectuals intrigue against Islam and maintain that holy war in Islam is essentially based on defence and the repulse of aggression which are now the functions of the U.N.O. ... The mentality of a European is mature enough to respond to pure and sincere invitation to believe in Islam especially when this invitation is associated with self-sacrifice*” (p. 125). “*The attitude of Heraclius towards the issue that he confronted (embracing Islam) revealed obstinacy, fanaticism and self-conceit that characterize most followers of the so-called Christianity*” (p. 126).

4. Conclusions

Al Buti is on one hand very rational but at the same time fights against a modern Islam. He rejects a secular government, in which the citizens all have equal rights, no matter what their religion is. The first loyalty for Muslims is not the state government where he is living, but the Muslim Community. Non-Muslims should, therefore, not be supported, according to Al Buti.

Al Buti defines a difference between a superficial Islam and the true Islam. He rejects everything that could be associated with heathen traditions and takes a rigorous posture for traditional Islamic cultural issues. He rejects exaggerated ornamentation in the mosques as well as the dancing and music of the “*dancing dervishes*,” and he encourages the destruction of idols, pictures and statues of gods.

For Al Buti, Islam is the most wonderful and perfect social-system and a complete lawful society. He renounces reducing Islam to its religious aspects and confirms that Islam also includes the offensive war for Islam – to win others to Islam, sparing them from eternal damnation in hell. In the war against non-Muslims, Muslims can determine whether they momentarily adapt to the situation or raise an attack. Only temporary peace-agreements are allowed. As soon as the opportunity arises to accuse the enemy of breaking the agreement, the standstill is void and immediately ended.

On one hand, the author emphasizes the equality of men and women, but on the other hand maintains the importance of wearing a veil in public. He allows birth control and even abortion.

According to Al Buti, non-Muslims

are subject to Islamic law and adversaries of Islam should be persecuted. Regarding Christians, Al Buti comments unkindly: They stubbornly follow their out-dated beliefs. Orientalists and western intellectuals are both enemies of Islam, and Muslims must protect themselves from the west. Only for reasons of reaching non-believers and for limited intervals are Muslims permitted to settle in “*enemy territory*”. Above all, the people of the world must be continually invited to convert to Islam. Preaching about Islam is of the utmost importance to Al Buti and is the first duty of all Muslims. Learning foreign languages and exercising hospitality are used only as tools to spread Islam.

Even when such statements do not carry legal force, they influence and strengthen the beliefs of many Muslims due to the fact that they are a part of the teachings in the schools, the preaching held in mosques and the non-stop propaganda in the media. The western reader might ask himself if the author, with his views about the often hidden agenda of Islamic groups, might actually foster the commonly discussed suspicion that Islamistic groups in the West only accept western laws out of tactical reasons, but secretly try to achieve different goals. Al Buti strongly defeats those Muslims who have insisted in the West that Islam does not know an offensive war and “mission work”. The author does not use this Christian term “mission” but the propagation of Islam (Da’wa) is indeed the most important duty of all Muslims for him.

After reading the views and beliefs of Al Buti, Westerners need to ask themselves the following:

1. How is integration of Muslims in

western, secular society feasible in regard to Al Buti's views?

2. How can meaningful dialogue with Muslims really take place?

3. How can the equality of all people, including the right to religious freedom be accomplished in the Muslim world?

Die Bedeutung Mahmud Tahas und der „Republikanischen Brüder“ im Sudan

Dr. Gerhard Lichtenthäler*

Mahmud Muhammad Taha: Märtyrer, Mystiker and Muslimischer Reformier

Wegen Abfall vom Islam wurde Mahmud Muhammad Taha am Freitag, den 18. Januar 1985 im Alter von 76 Jahren in der sudanesischen Hauptstadt Khartoum hingerichtet. Er war das geistliche Oberhaupt der islamischen Reformbewegung der „Republikanischen Brüder“ (RB) und hatte die Einführung des islamischen Gesetzes (der Scharia) im Sudan durch Präsident Numairy im Jahre 1983 offen kritisiert. Auch in anderen Punkten wichen die RB von den orthodoxen Auffassungen der anerkannten Rechtsschulen ab.

Unter folgenden Gesichtspunkten ist eine Auseinandersetzung mit der Bewegung der RB von Bedeutung: Zuerst

einmal mag es überraschen, daß es überhaupt islamische Gruppierungen gibt, die den Koran völlig unorthodox auslegen und folglich auch zu ganz anderen Ergebnissen in der Theologie kommen. Zweitens wird aus dem Grad der Verfolgung der „Republikaner“ deutlich, warum nur wenige Muslime sich die Freiheit zur Schriftauslegung nehmen (*bab al-ijtihad*). Und schließlich ist die Theologie Tahas von Interesse, weil sie Parallelen zum christlichen Verständnis des Alten Testaments aufweist. Wie Jesus unterscheidet Taha zwischen dem „Buchstaben“ und dem „Geist des Gesetzes“, der wichtiger ist als äußerlich vollzogene Glaubenspraktiken. In gleicher Weise erkennt Taha als „Zweite Botschaft“ im Koran eine höherstehende Ethik, deren Befolgung eine gerechte, ideale Gesellschaft (*mujtama salih*) zur Folge haben würde, in der es Religionsfreiheit sowie soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit geben würde. Die sudanesischen Christen und das Vorbild Jesu wurden von den RB hoch geschätzt.

Im Sudan ist der Islam innerlich gespalten. Die beiden einflußreichsten Gruppen sind die „Ansar“ (eine theolo-

* Der Autor, der am 18. 1. 1985 Zeuge der Hinrichtung Mahmud Tahas wurde, beschäftigt sich seit 1982 mit dem Sudan. Seine Informationen über die Republikanischen Brüder gehen auf persönliche Kontakte mit Anhängern und Sympathisanten der Bewegung zurück.

gisch-politische Gruppierung, die das Wiederkommen eines Führers erwartet) und die im 19. Jahrhundert von Sayyid Muhammad Uthman al-Mirghani gegründete mystische Bruderschaft der Khatmiyya. Zwischen beiden Gruppen sind die RB mit ihrem Versuch anzuschließen, eine philosophisch begründete Mystik mit einer rationalen Analyse der politischen Gegebenheiten zu vereinen.

Nach Auffassung Tahas sind die ethischen Grundsätze der mekkanischen Korantexte (aus den ersten zehn bis zwölf Jahren der Verkündigung Muhammads in Mekka) den Gesetzesbestimmungen aus der medinensischen Zeit überzuordnen (den letzten zehn Jahren Muhammads in Medina, in denen er auch Heer- und politischer Führer wurde). Die medinensischen Bestimmungen werden von den RB als zeitlich und örtlich begrenzt betrachtet.

Die Ideologie der RB besaß für Tausende sudanesischer Muslime und Nichtmuslime große Anziehungskraft. Taha genoß große Verehrung. Für die traditionelle, mächtige muslimische Führerschaft stellte sein „Reformislam“ jedoch eine gewaltige Bedrohung dar. Nachdem Taha seine Ablehnung der Einführung der Scharia und des von Präsident Numairy verfolgten „Islamischen Weges“ offen ausgedrückt hatte, wurde er der Apostasie angeklagt und am 18. Januar 1985 im Alter von 76 Jahren gehängt.

Die „Zweite Botschaft“ des Korans

Tahas Hauptwerk *„Die Zweite Botschaft des Islam“* unterscheidet zwei Ebenen im Koran, die Offenbarungen

von Mekka (ca. 610-622) und von Medina (622-632). Zwischen beiden erkennt Taha einen deutlichen Widerspruch. Die Zeit Muhammads in Mekka, so Taha, ist von Toleranz, Glaubensfreiheit und Geschlechtergleichheit gekennzeichnet, während die Zeit Medinas diese Werte verneint.

Widersprüche zwischen den Offenbarungen von Mekka und Medina haben islamische Rechtsgelehrte schon früh durch den Grundsatz der Aufhebung (*naskh*) gelöst, wonach ein früherer Vers durch einen späteren aufgehoben und außer Kraft gesetzt wird. Das bedeutet auch, daß viele wohlmeinende Verse aus der mekkanischen Zeit zwar ethische Werte vermitteln, aber keine rechtsverbindliche Grundlage für die Scharia darstellen. Das islamische Recht, die Scharia, basiert daher zum größten Teil auf den medinensischen Texten – einer Zeit, in der Muhammad auch politischer Führer und Gesetzgeber war – die für Taha die in Mekka gepredigten Werte der Gerechtigkeit, Glaubensfreiheit und Menschenwürde außer Kraft setzen. Für die RB ist daher in erster Linie die Epoche in Mekka richtungsweisend. Die dort vermittelten ethischen Ansprüche des Islam stehen für Taha weit über denen von Medina und vertreten damit den wahren Islam. Die medinensischen Verse sind nur ein Zugeständnis, eine Konzession, weil die nomadischen Stämme Arabiens der damaligen Zeit noch nicht geistlich reif genug waren, um ihr Leben nach den ethisch viel höherstehenden Maßstäben der frühen mekkanischen Offenbarungen ausrichten zu können. Für Taha ist der orthodoxe Islam also nur die erste Stufe – die erste Botschaft – aber nicht der ursprüngliche Islam. In seinem Buch *„Die Zweite Botschaft“* ruft er dazu auf, sich

nach den frühen mekkanischen Idealen des Islam wie Glaubensfreiheit, soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit auszustrecken.

Interessanterweise stützt Taha sich vorwiegend auf denselben Koranvers, der den muslimischen Rechtsgelehrten gerade als Begründung für das Prinzip der Abrogation widersprüchlicher Koranverse (*naskh*) dient. In Sure 2,106 heißt es „Keine der Offenbarungen widerrufen wir oder bewirken, daß sie in Vergessenheit geraten, es sei denn, dass wir sie durch etwas ähnliches oder besseres ersetzen.“ Taha greift hier auf die nordafrikanische Leseart des Korans zurück, in der das arab. Wort „nunsiha“ [wir bewirken, daß etwas in Vergessenheit gerät] durch „nunsī’ha“ [wir bewirken, daß es hinausgeschoben wird] ersetzt wird¹. Für Taha sind die ethisch weitaus höherstehenden mekkanischen Offenbarungen also nicht „aufgehoben“ sondern nur „aufgeschoben“.

Taha sucht bei den früheren Offenbarungen des Alten und Neuen Testaments Bestätigung für seine Theorie, denn der Koran sagt, daß AT und NT „Rechtleitung und Licht“ enthalten (6,91). Für Taha steht die „Rechtleitung“ für das Gesetz, während das „Licht“ die höhere Ebene der Moral und Ethik darstellt, die das Gesetz übertrifft. Auch Jesus stellt laut Taha diese beiden Seiten in der Bergpredigt dar „Es ist euch gesagt, daß ... Ich aber sage euch.“ Ein besonders griffiges Beispiel ist für ihn auch Matthäus 19, 1-9, wenn Jesus den Pharisäern erläutert, daß ein Mann sich zwar unter gewissen Bedingungen von seiner Frau scheiden lassen kann, daß das aber nicht der ursprünglichen Intention des Schöp-

fers entsprach, sondern ein Zugeständnis war. Taha findet dasselbe Prinzip im Koran in Sure 5,45: „Wenn aber einer Almosen gibt (und auf die Wiedervergeltung verzichtet, dann sei ihm das eine Sühne“.

Mit diesem Ansatz hatte sich Taha die Feindschaft des orthodoxen Islam zugezogen, der seinen Ansatz als Kritik und teilweise Außerkraftsetzung der Scharia auffaßte.

Die Stellung der Frau bei den „Republikanischen Brüdern“

Da für Taha der wahre Islam von Toleranz und Gerechtigkeit gekennzeichnet ist, ist für ihn die Begründung der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau in der frühislamischen, mekkanischen Zeit im Koran zu suchen. Das Ideal der Gleichberechtigung haben die Republikaner im Sudan nicht nur gepredigt, sondern auch verwirklicht. In großen Lebensgemeinschaften lebten Frauen („Republikanische Schwestern“) und Männer zusammen und teilten Hab und Gut. Viele gebildete Frauen fühlten sich zur Lehre Tahas besonders hingezogen. Nicht selten waren sie der Hauptmotor der Bewegung. Sie nahmen am rituellen Gebet teil, verfaßten Abhandlungen, lehrten öffentlich, verkauften ihre eigenen Schriften, Kassetten und Bücher, komponierten viele geistliche Gesänge und waren missionarisch sehr aktiv. Dabei gerieten sie nicht selten in heftige Streitgespräche mit Anhängern der theologisch konservativen Muslimbruderschaft – auch über die Kleiderordnung für Frauen – wobei die letzteren meist unterlagen. Taha lehnte das weithin akzeptierte „Muß“ der Verschleierung der Frau ab und verfocht die Festlegung desselben

¹ Übersetzung des Autors aus dem Arab.

Scheidungsrechts für Frauen wie für Männer im Ehevertrag. Scheidung und Polygamie mißbilligten die RB, daher ist kein Fall einer Scheidung von Mitgliedern der RB bekannt! Mit der Öffnung des öffentlichen Raums für Frauen brach Taha mit religiösen wie mit gesellschaftlichen Normen seines Landes, in dem öffentliche Aktivitäten sowie die Religionsausübung (auch innerhalb der Mystikerorden) zumeist auf Männer beschränkt sind.

Die „Republikanischen Brüder“ und die Christen: Gemeinsamkeiten

Taha hatte vor der Person und Lehre Jesu besondere Hochachtung. Er pflegte Kontakte zu sudanesischen Christen, und seine Schriften zeigen eine gewisse Vertrautheit mit dem christlichen Glauben. Hin und wieder fügt er Bibelzitate in seine Schriften ein, insbesondere aus der Bergpredigt. Nach Tahas Auffassung lehrte und praktizierte Jesus hohe ethische Ideale, die zwar die meisten Menschen nicht in ihrem Leben umsetzen konnten, aber die dennoch verkündigt werden mußten. In typischer Sufimanie verehrte Taha Jesus und ertete damit Kritik und Spott von Muslimen, die ihn „den ersten Sudanesen“ nannten, „der sich für Jesus Christus hielt“. Als Mystiker glaubte Taha an die „Einheit“ aller Gläubigen und ermutigte seine Anhänger, mit Andersgläubigen den Kontakt und Dialog zu suchen. Als viele RB in Europa akademische Grade erwarben, ermutigte Taha sie zum Kirchenbesuch. Da auf diese Weise Tahas ernsthaftes Bemühen um Frieden inmitten des sudanesischen Bürgerkriegs sichtbar wurde, zollten ihm viele südsudanesischen Intel-

lektuelle sowie christliche Führer tiefen Respekt. Von muslimischer Seite wurde ihm seine unorthodoxe Gebetspraxis verübelt, denn echtes Gebet war für ihn das spontane, innerliche Gespräch mit Gott. Auch fand die wahre Hajj (Pilgerreise) für ihn im eigenen Herzen und nicht in Mekka statt.

Taha hoffte trotz der Diskriminierung der Christen im Sudan auf eine Versöhnung zwischen Christen und Muslimen. Er lehnte die kulturell-religiöse Überlegenheit alles arabisch-islamischen ab und hielt die Demokratie für den einzig gangbaren Weg zur Gerechtigkeit für alle religiösen wie rassischen Gruppierungen im Sudan. Daher unterstützten die RB den Demokratisierungsprozess in den 1970er Jahren. Auch schon lange vor dem Sechs-Tage-Krieg mit Israel 1967 hatten sie sich offensiv für Frieden zwischen Israel und den arabischen Völkern ausgesprochen.

Tahas Vermächtnis

Es wird deutlich, dass Tahas revolutionäre Visionen auf erheblichen Widerstand stießen – nicht zuletzt deshalb, weil die Republikaner ihr Glaubens- und Gesellschaftskonzept schwarz auf weiß formulierten und propagierten. Als Taha es dann noch wagte, die orthodoxen Bildungseinrichtungen des Islam (die Kairoer Azhar-Universität und Mekka selbst) als Zentren der Rückständigkeit zu bezeichnen, wurden die religiösen Autoritäten immer stärker auf ihn aufmerksam. Während für Tausende von Sympathisanten die angestrebte Gesellschaftsordnung der RB letztlich doch zu stark religiös motiviert war, sahen Tahas Gegner in seinem Ansatz ein Konzept zur Bildung eines säkularen Staates, in dem der Islam

in die Privatsphäre verdrängt würde. Selbst die machtpolitischen Führer fühlten sich durch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Alternativkonzepte der RB bedroht. Nach der öffentlichen Hinrichtung Tahas flüchteten viele Republikaner ins Exil, wo viele von ihnen im akademischen Bereich tätig wurden, darunter viele Frauen. Obwohl sie sich auch weiterhin aktiv für eine Reform des Islam einsetzen, erscheint es eher unwahrscheinlich, daß die Vision Tahas auch außerhalb des Sudan an Boden gewinnen kann. Obwohl seine Hinrichtung fast 20 Jahre zurückliegt, genügen unter Sudanesen die Worte „ustadh Mahmud“ (der

Lehrer Mahmud) und jeder weiß, wer gemeint ist.

Literatur

Oevermann, Annette. Die „Republikanischen Brüder“ im Sudan: Eine islamische Reformbewegung im Zwanzigsten Jahrhundert. Peter Lang: Frankfurt., 1993.

Rogalski, Jürgen. Mahmud Muhammad Taha. Zur Erinnerung an das Schicksal eines Mystikers und Intellektuellen im Sudan. In: *Asien, Afrika, Lateinamerika*. Bd. 24/1996, S. 47-61.

Mahmud Muhammad Taha: Sudanese Martyr, Mystic and Muslim Reformer

*Dr. Gerhard Lichtenthäler**

On Friday January 18, 1985 Mahmud Muhammad Taha, the spiritual leader of the Republican Brothers, an Islamic reform movement, was publicly executed for apostasy (renouncing Islam) in the Sudanese capital Khartoum. Taha had openly criticised Sharia law, introduced in Sudan in 1983. What is more, the movement had developed an understanding of Islam radically different from accepted norms. Although limited in numbers and confined mainly to Sudan, a

study of the movement's ideology is relevant for a number of reasons. First, it provides evidence about the existence of an Islamic group who openly and through their numerous publications dared to radically reinterpret Islamic theology, challenging orthodoxy at its core. Secondly, the level of persecution consequently suffered by the Republican Brothers makes it clear why so few feel free to reopen the 'gate of investigation' (*bab al-ijtihad*), i.e. the free interpretation of Islamic law. Lastly, Republican thought is significant because it reveals interesting parallels to how Christians look at the Old Testament. Jesus distinguishes between the letter and the spirit and lifts the meaning of Old Testament law from a legal (outward - obligatory) level to a spiritual (inward - intentional)

* The author has lived and worked in Sudan for extended periods since 1982. His sources of information include Republicans and their sympathisers, both in Sudan and abroad. On Jan 18, 1985, he happened to pass Kober prison where a large crowd had gathered to witness Taha's execution. His body was immediately taken by helicopter to be buried at an unknown location in the desert.

one. Similarly, Taha sees a Second Message - *risala thaniyya* in the Quran, a much higher set of ethical ideals which, according to the Republicans, result in a just society (*mujtama salih*) characterised by religious freedom, social justice and economic equality. Not surprising, Republican Brothers think very highly of Christians and the way of Jesus.

Introduction

Islam in Sudan's political process is characterised by deep sectarian rivalry. The two most powerful groups, the Ansar (neo-Mahdist) and the Sufi brotherhood, the Khatmiyya have always dominated the political centre while many smaller Sufi orders complement the religio-political mosaic at the periphery. Somewhere in between are the Republican Brothers who have sought to combine philosophical mysticism with rational political analysis. Their Islamic ideology elevates the moral principles of the Meccan texts over the Medinan legal code, which is seen as less universal and restricted to time and place. Thousands of Sudanese Muslims and non-Muslims, intellectuals and students were drawn to aspects of Republican ideology and practice and admired Taha for his integrity and consistency on religious and political issues. However, his reform theology posed a considerable threat to the political, economic and religious aspirations of Northern Sudan's traditional Muslim elites. Taha's outspoken opposition to the introduction of Shari'a and his uncompromising criticism of Numayri's *Islamic Way* resulted in his arrest. He was consequently charged with apostasy and executed at the age of 76 on January 18, 1985.

Taha's Second Message of Islam

The *Second Message*, where Taha's puts forward his main vision, resulted from a prolonged time of religious seclusion. The Quran, according to Taha, contains two messages. He sees a contradiction between the Islamic message of religious freedom and equality between the sexes, as revealed in Mecca and the Medinan verses on the same issues. In trying to solve this problem Islamic jurists developed the principle of abrogation (*naskh*) whereby verses revealed in Medina abrogate the legal (not the moral) significance of the Meccan verses. Consequently, the Sharia has become based on the Medinan texts, which, according to Taha, violate the values of equality, religious freedom and human dignity. Taha argues that God's earlier intentions were only *suspended* temporarily but not *abrogated*. Society in 7th century Arabia was not spiritually mature enough to live up to the ethically much higher Meccan code. To him the Sharia, as understood by Muslims today, represented temporary concessions only. His *Second Message*, therefore, is a call to reinstate the Meccan ideals of Islam. This would result in a society characterised by religious freedom, social justice and economic equality.

The perfection of the Sharia, according to Taha, consists of its ability "to evolve, assimilate the capabilities of individual and society, and guide such life up the ladder of continuous development (Taha 1987:39)." This evolutionary process begins by moving from the First (based on the Medinan revelations) to the Second Message (based on the Meccan revelations) of Islam. The „subsidiary verses“ of the First Message which al-

lowed concessions to a backward and barbaric society in the 7th century have „become irrelevant for the new era, the twentieth century“ while the Meccan verses now form the „basis of the legislation.“ for modern society (Taha 1987:40f).

Taha bases his main thesis on Sura 2:106 of the Quran, a verse that has served Islamic jurists as the basis on which to develop the principle of abrogation (*naskh*). In Yusuf Ali's translation the verse reads “None of Our revelations do We abrogate or cause to be forgotten, but We substitute something better or similar...” By selecting a North African variant reading of the Quranic text which substitutes the word “nunsi'ha” (“We postpone it”) for “nunsiha” (We cause it to be forgotten”), Taha arrives at the support he needs for his radical thesis.

Taha sees these two messages or levels of meaning confirmed in both *tawrat* and *injl* (Old and New Testament). All contain “guidance and light” (Quran 6:91). For Taha, *guidance* refers to the law as given in the context of the particular circumstances while *light* symbolises the higher level of moral precepts, which he deems above the law. For example; the Jewish *tawra* demands retribution (*qisas*) - an eye for an eye and a life for a life - but already contains a higher *second message* exhorting the believer that it is better to forgive and be reconciled. Jesus distinguishes between two separate levels, a lower one granting legal concessions and a higher one indicating original (divine) intention. This is clear from the Beatitudes “You have heard that it was said ... But I tell you, ...”. Matthew 19:1-9 is a particular vivid example where the Mosaic law concedes to divorce but where Jesus points out the original inten-

tion of the creator is for lifelong union. This type of higher moral ground or *second message*, says Taha, is also found in the Quran. One example of this is Sura 5:45 where it says “But if anyone remits the retaliation by way of charity, it is an act of atonement for himself.”

Taha's reform, in the eyes of the orthodox and those who advocate the return to the principles of the early community in Medina, is nothing short of revision of the Sharia. In contrast to most Islamists, for Taha, the authenticity and uniqueness of the Quran is not embodied in the early Muslim community but is waiting to be implemented by those who have grasped the Second Message.

Women

The ideology of the *Second Message* does not stop at the reinterpretation of the Quran. Rituals, social customs, cultural values and legal practices are scrutinised and questioned by Republican thinkers. While Sufi rituals are very much part of Sudanese society today, participation in them, due to social norms, is restricted to men. The Republicans broke this social norm. Not only did women participate in all their prayers and other religious rituals but were the driving force behind the composition of many hymns and poems. Thousands of tapes recorded and distributed mainly by the Republican Sisters have had a considerable impact in spreading the vision and are not only enjoyed by followers but sympathisers and others as well. Moreover, the social freedom enjoyed by Republican Sisters was not only restricted to the activities within the community. A number of Republican treatises have been written by the Republican Sisters. Moreover, on street corners,

in the markets and on the University of Khartoum campus they could be seen lecturing and distributing their own leaflets and booklets.

With the rise of the Sudanese Muslim Brotherhood during the 1970s, traditional codes of dress and modesty challenged social norms to the opposite extreme and Republican Sisters frequently got involved in disputes with Muslim Brothers. Taha's position on this was that mature Muslim women were not „subject to *al-hijab*“ (Arabic: veil) but free to „shoulder the responsibility of *al-sufur*“ (Arabic: unveiled, Taha 1987:145) In contrast to social norms, their marriage contracts included a clause which stipulated that the wife had equal right to divorce her husband. At the same time Taha stressed that „Islam's original precept is the continuity of the relationship between spouses“, not polygamy and divorce. (Taha 1987:140-3) There is not a single case known where Republicans have sought a divorce, not even in the case of the wife's infertility, one valid reason in Islamic law for divorce or to marry a second wife.

Republicans and Christians: Common Values

Taha held the person and teaching of Jesus in high respect. He was in contact with Sudanese Christians and his writings indicate familiarity with Christian beliefs. He occasionally uses quotes from the Bible in his *Second Message*, especially from Christ's Sermon on the Mountain (Taha 1987:121f). To Taha Jesus taught and practised ethical ideals, which, although beyond the reach of most, were worthy to strive for. His Sufi-style veneration of Jesus repeatedly

earned him ridicule and laughter from his critics who labelled him “the first Sudanese claiming to be Jesus Christ”.

Being aware of the discrimination suffered by Christian Sudanese Taha hoped for the reconciliation of Christian and Muslims in the Sudan. The Addis Ababa Agreement in 1972, opposed by the sectarian parties and the Muslim Brotherhood, was greeted by the Republicans who became strong supporters of Numeiri for his peace accord. Republican Brothers and Southerners often found common ground for co-operation on many issues at Khartoum's University campus during the 1970s. Moreover, Taha encouraged Father Philip Ghabush in his struggle against the Islamization of the Nuba tribesmen and the two men became symbols of resistance to religious dictatorship.

A mystic, Taha believed in the notion of the “oneness” of all believers and consequently encouraged fellow Republicans to seek the contact and dialogue with people of other faiths. When many of his followers later went on to study for postgraduate degrees in Europe Taha encouraged them to visit churches. These Republican attitudes and perceptions vis-à-vis Christianity, validated perhaps by Taha's efforts to advocate a peaceful solution to the civil war, gained him the admiration and respect of many Southern Sudanese intellectuals and Christian leaders. Taha vehemently rejected cultural and religious notions of Arab-Islamic hegemony and supremacy and argued for the necessity of a democratic system as the only way to ensure equality of all Sudanese, regardless of religion or race. Provision for religious freedom Taha finds in the Quranic verse *lasta alayhim bi-musaytir* - “you are not to

dictate them” arguing that Muhammad had no mandate to impose Islam on anyone.

Conclusion

This paper has shown that there are Islamic groups who, even today, propagate alternative versions of Islam. For Taha and the Republican Brothers the real pilgrimage had to be performed in the heart and prayer was communion with God and not limited to specific times. Ultimately, however, his critique of the *ulama* (religious establishment) and his verbal attacks on the bastions of orthodoxy (Azhar and Mecca) attracted too much attention and led to the persecution of the movement. It is easy to see that these Republican positions alienated and marginalized the movement in the Northern Sudan. His opponents perceived Taha’s vision of reform as a religiously disguised recipe for a secular state where Islam was relegated to the private sphere

of life. But what is perhaps more important, the political and economic implications of the Second Message posed a considerable threat to the established social order. The majority of Taha’s followers have since sought refuge abroad, often in the United States. Many of them, including women, are lawyers and University academics. Of the 2000-strong core group many remain active for the Republican way.

References

- Lichtenthäler, Gerhard, 1995, *Muslih, Mystic and Martyr. The Vision of Mahmud Muhammad Taha and the Republican Brothers in the Sudan: Towards an Islamic Reformation?*, *Islam et Societes au Sud du Sahara*, no 9 (November 1995), pp 57-81.
- Taha, Mahmoud Mohamed (1987) *The Second Message of Islam*. Syracuse University Press.

Islam in Deutschland – Islamische Organisationen in Deutschland

DITIB

DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.) wurde 1982 als Berliner Regionalverband gegründet. Sie gilt heute allerdings als eigenständiger Verein und wichtigster Ansprechpartner für deutsche offizielle Stellen. Dem Vorstand gehören in Deutschland ansässige Türken an; zum einflussreichen Beirat, der die Vorstandsmitglieder bestimmt, zählen jedoch fünf Religionsbeauftragte des türkischen „Präsidiums für Religionsangelegenheiten“ (Di-

yanet İşleri Başkanlığı). „Diyanet“ wiederum entsendet Imame an deutsche Moscheen. Der Vorsitzende von DITIB ist zugleich Botschaftsrat des türkischen Staates. Ursula Spuler-Stegemann urteilt: „De Facto vertritt DITIB die Interessen der jeweiligen türkischen Regierung.“¹

DITIB gibt die Zahl seiner Mitglieder in Deutschland mit 880.000 an, andere Schätzungen gehen von weitaus geringeren Zahlen aus. Dennoch ist DITIB der

¹ Ursula Spuler-Stegemann. *Muslimen in Deutschland*. Herder: Freiburg, 2002, S. 104

größte islamische Verband in der Bundesrepublik. Er wird von keiner anderen islamischen Organisation in Deutschland anerkannt, da er den türkischen Staatsislam mit dessen laizistischem Prinzip vertritt.

Islamisches Konzil in Deutschland

Beim „Islamischen Konzil in Deutschland“ handelt es sich um einen Dachverband, über dessen Tätigkeiten wenig bekannt ist. Sein Sitz ist Frankfurt a.M., auf einem auch von „Milli Görüs“ (IGMG, s. „Islam und Christlicher Glaube“ Nr. 1/2002) genutzten Gelände. Es handelt sich bei dieser Organisation um eine sunnitische, von Saudi-Arabien gesteuerte Organisation, die nach eigenen Angaben 700 islamische Verbände vertritt. Den Vorsitz hat Alah El-Din el-Gafrawi (Fe-

deration of Islamic Organisation in Europe/FIOE), sein Stellvertreter ist Hasan Özdoğan (ehemals Vorsitzender des „Islamrats“). Im „Islamischen Konzil in Deutschland“ finden sich Mitglieder des „Zentralrats der Muslime in Deutschland“ (ZMD), des „Islamrats“, von „Milli Görüs“ (IGMG), der „Islamischen Gemeinschaft in Deutschland“ (IGD), der „Muslimischen Studentenvereinigung in Deutschland“ (MSV), der „Union der Türkisch-Islamischen Kulturvereine in Europa e.V.“ (ATIB), der „Union der Islamisch Albanischen Zentren in Deutschland“ (UIAZD, der „Vereinigung der Bengalischen Kulturzentren“ und der „Vereinigung der indonesischen Muslime in Deutschland“ sowie das Islamische Zentrum Frankfurt.

Islam in Germany – Islamic Organisations in Germany

DITIB

DITIB, „Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.“, (the Turkish-Islamic Union of the Institution of Religion) was founded as a local organisation in Berlin 1982. Today, it is the most important organisation for German official institutions. Board members of DITIB are of Turkish nationality living in Germany, although the influential advisory board consists of five delegates for religion of the Turkish „Headquarter for Religious Affairs“ (Diyanet İşleri Başkanlığı). This „Diyanet“ is sending its *Imams* to mosques in Germany. Prof. Ursula Spuler-Stegemann states: „De

facto DITIB is the spokesman of the Turkish government.“¹

DITIB claims to have 880.000 members in Germany, others consider this number to be much lower. Nevertheless, DITIB is the biggest Muslim organisation in Germany. It has won no recognition by any other Islamic organisation in Germany because it advocates Turkish state Islam, the Turkish laicism.

¹ Ursula Spuler-Stegemann. *Muslime in Deutschland*. Herder: Freiburg, 2002/2, p.104.

Islamisches Konzil in Deutschland (Islamic Council in Germany)

The „Islamisches Konzil in Deutschland“ („Islamic Council in Germany“) is an umbrella organisation which has its residency in Frankfurt a. M. Most of the activities of the “Council” are not made known to the public. They share their campus with „Milli Görüs“ (IGMG). The “Islamic Council in Germany” is a sunni organisation which is strongly influenced by Saudi-Arabia. It is said that it represents 700 islamic organisations. Alah El-Din el-Gafrawi is their director (“Federation of Islamic Organisations in Europe”, FIOE), his representative is Hasan Özdoğan (the former chairman of the „Islamrat“). In the „Islamic Council in Germany“ there are members of the

„Central Council of Germany“ („Zentralrats der Muslime in Deutschland“, ZMD), of the „Islamrat“ (Islamic Council), of „Milli Görüs“ (IGMG), the „Islamische Gemeinschaft in Deutschland“ („Islamic Community in Germany“, IGD), the „Muslimische Studentenvereinigung in Deutschland“ („The Muslims students association“, MSV), the „Union der Türkisch-Islamischen Kulturvereine in Europa e.V.“ („Union of the Turkish-Islamic Cultural organisations in Europe“, ATIB), the „Union der Islamisch Albanischen Zentren in Deutschland“ („Union of the Islamic Albanian Centers in Germany“, UIAZD), the „Vereinigung der Bengalischen Kulturzentren“ (“Union” of the Indonesian Muslims in Germany”) as well the Islamic Center in Frankfurt.

Worte aus der islamischen Überlieferung

Zur Gastfreundschaft

„Abu Huraira ... berichtete, daß der Gesandte Gottes [Muhammad] ... sagte: ‚Wer an Allah und den jüngsten Tag glaubt, der soll seinen Gast in gebührender Weise ehren. Dies ist ein Tag und eine Nacht, und die Bewirtung ist drei Tage. Und was darüber hinausgeht, ist eine *Sadaqa* [eine Opfergabe für Gott]. Und dem Gast ist es nicht erlaubt, sich bei dem Gastgeber so lange aufzuhalten, bis er ihn in Verlegenheit bringt.‘“

(Quelle: Al-Buhari, Hadith Nr. 6135, zitiert nach: Auszüge aus Sahih Al-Buharyy. Aus dem Arabischen übertragen und kommentiert von Abu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul. IB Verlag Islamische Bibliothek: Köln, 1989, S. 618.)

Gott nimmt das Gebet des Unreinen nicht an

„Abu Huraira berichtete, daß der Prophet [Muhammad] ... sagte: ‚Allah nimmt das Gebet eines von euch nicht an, wenn er ... seine rituelle Reinheit verliert, bis er die Gebetswaschung vollzieht [d. h., das Pflichtgebet desjenigen, der sich nicht vorschriftsmäßig rituell gereinigt hat, wird von Gott nicht angenommen, es gilt als nicht vollzogen.]

(Quelle: Al-Buhari, Hadith Nr. 6954, zitiert nach: Auszüge aus Sahih Al-Buharyy. Aus dem Arabischen übertragen und kommentiert von Abu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul. IB Verlag Islamische Bibliothek: Köln, 1989, S. 719.)

Muhammad wird vor seiner Himmelsreise in die Gegenwart Gottes gemeinsam mit dem Engel Gabriel mit dem Wasser der heiligen Quelle Zemzem in Mekka gereinigt und mit Weisheit und Glauben erfüllt

„Über das Wasser der Quelle Zemzem steht geschrieben: ‚Anas bin Malik ... berichtete: ‚Der Gesandte Gottes [Muhammad] erzählte: ‚Das Dach meines Hauses wurde geöffnet, als ich mich in Mekka befand ... und Gabriel ... stieg hernieder. Er öffnete meine Brust und reinigte sie mit dem Wasser der Quelle Zemzem. Dann brachte er ein goldenes Tablett herbei, gefüllt mit Weisheit und Glauben. Er ließ beides in meine Brust hineingleiten und verschloß sie wieder. Daraufhin nahm er mich bei der Hand und stieg mit mir zum nächsten Himmel empor...“

(**Quelle:** The Book of Hajj (Pilgrimage) in: Sahih al-Bukhari Arabic-English, Bd. 2, hg. von Muhammad Muhsin Khan. Kitab Bhavan. New Delhi, 1984, S. 408.)

Anweisungen für vorbildliches muslimisches Verhalten im Alltag

Kleidung und Schmuck

„1. Es ist einem Muslim erlaubt, einen Ring zu tragen und zwar auch denjenigen, die nicht verlobt oder verheiratet sind.

2. Es ist Männern verboten, goldene Ringe zu tragen. Männer dürfen kein Gold tragen, ausgenommen, es gibt medizinische Gründe dafür oder als Zahnersatz.

3. Der Ring kann aus jeder Art von Metall bestehen, außer Eisen und Gold. Silber ist zu bevorzugen.

4. Der Ring darf an den Fingern der linken oder rechten Hand getragen werden.“

[Der Islam empfiehlt Männern, Silberringe zu tragen, denn die Überlieferung berichtet, daß Muhammad selbst einen Silberring trug. Damit ist das Tragen von Silber „sunna“, eine von allen Muslimen nachzuahmende Gewohnheit. Männer sollen kein Gold tragen, denn die Überlieferung berichtet, daß diejenigen, die Gold und Seide im diesseitigen Leben tragen, es nicht im Paradies tragen werden.]

Parfüm

„1. Einer Frau ist es gestattet, Parfüm aufzulegen, aber nur innerhalb des Hauses und unter der Maßgabe, daß kein Fremder oder Nicht-Mahram [ein nicht-verwandter Mann, den sie theoretisch heiraten könnte] zugegen ist.

2. Einer Frau, die Parfüm aufgelegt hat, ist es so lange nicht gestattet, das Haus zu verlassen, bis der Parfümduft verflogen ist. Demzufolge darf sie kein Parfüm benutzen, wenn sie ausgehen möchte, ebenso ist ihr keinerlei Schmuck oder ein unziemendes Verhalten erlaubt, das auf Fremde einladend wirken könnte und auf diese Weise die Moral gefährdet.

[Die islamische Überlieferung unterstellt jeder Frau, die außerhalb des Hauses Parfüm benutzt, unlautere Absichten, denn dies gilt als unmoralisch und als Botschaft, daß sie Gelegenheiten zur Kontaktaufnahme mit fremden Männern sucht. Manche Theologen bezeichnen eine parfümierte Frau als „Prostituierte“.]

(**Quelle:** Ibrahim Al-Kaysi. *Morals and Manners in Islam. A Guide to Islamic Adab.* The Islamic Foundation: Leicester, 1999, pp. 69-71.)

Muslim Traditions

Hospitality

“Abu Huraira ... narrated, that Allah’s messenger [Muhammad] ... had said: ‘Whoever believes in Allah and the last judgement shall treat his guests with due respect. This is one day and one night and feeding them for three days. Beyond that it is *sadaqa* [a gift]. And the guests are not allowed to stay with their host until they make him feel embarrassed.’”

(**From:** Al-Buhari, Hadith No. 6135, quoted from: *Auszüge aus Sahih Al-Buharyy. Aus dem Arabischen übertragen und kommentiert von Abu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul.* IB Verlag Islamische Bibliothek: Köln, 1989, p. 618.)

Allah does not accept the prayer of the impure

“Narrated Abu Huraira: ‘The Prophet [Muhammad]... said: ‘Allah does not accept the prayer of any of you if he has lost his ritual cleanliness until he performs ritual ablutions [ritual mandatory prayer of someone who has not performed the prescribed ritual ablutions is not accepted by God.]’

(**From:** Al-Buhari, Hadith No. 6954, quoted from: *Auszüge aus Sahih Al-Buharyy. Aus dem Arabischen übertragen und kommentiert von Abu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul.* IB Verlag Islamische Bibliothek: Köln, 1989, p. 719.)

Muhammad was purified with Zemzem water from the well in Mecca and was filled with wisdom and belief before ascending to Heaven with the angel Gabriel

“What is said about Zem-zem water: Narrated Anas bin Malik ...: ‘Allah’s messenger ... [Muhammad] said: ‘The roof of my house was made open while I was at Mecca ... and Gabriel ... descended. He opened up my chest and washed it with the water of Zem-zem. Then he brought a golden tray full of Wisdom and Belief and poured it in my chest and then closed it. Then he took hold of my hand and ascended to the nearest Heaven ...’”

(**From:** The Book of Hajj (Pilgrimage) in: *Sahih al-Bukhari Arabic-English*, Vol. 2, ed. by Muhammad Muhsin Khan. Kitab Bhavan. New Delhi, 1984, p. 408.)

How to behave properly as a Muslim in every day life

Adornment for Men and Women

“1. Having a ring is permissible for a Muslim, even for those who are not married or engaged.

2. It is forbidden for men to wear gold rings. In fact gold must not be used by men except for medical or dental purposes.

3. The ring can be made of any metal except iron and gold. It should preferably be made of silver.

4. The ring might be worn on the fin-

gers of the left or the right hand.”

[Silver rings are recommended for men because some traditions narrate that Muhammad had worn silver. Gold is reprehended for men because some traditions say that those who wear gold and silk in this life won't wear it in the hereafter.]

Using Perfume

“1. A woman is allowed to perfume herself only indoors and provided no stranger or non-mahram (a male [relative] whom she can marry) is there.

2. A perfumed woman may not leave her home unless she has got rid of the smell of perfume. Consequently she

should not use perfume when leaving her home as any adornment or behaviour which may be inviting to strangers is forbidden as this could be seen to threaten standards of morality.”

[Muslim tradition imputes bad intentions to any woman using perfume in the public. Perfume is considered to be immoral because the woman thus communicates, that she is seeking opportunities to come into contact with other men. Many theologians consider a perfumed woman to be a harlot.]

(**From:** Ibrahim Al-Kaysi. *Morals and Manners in Islam. A Guide to Islamic Adab.* The Islamic Foundation: Leicester, 1999, pp 56/57.)

Buchbesprechungen

Ehre und Würde. Seref ve Onur. Deutsch-Türkisches Symposium 1999. Türk Alman Sempozyumu 1999. Edition Körber-Stiftung, Hamburg: 2000, 400 S., 10.00 €

Türkisch-muslimische und deutsche Auffassungen zum Thema „Ehre“ und „Würde“ standen im Mittelpunkt dieses Symposiums der Körber-Stiftung aus dem Jahr 1999. Ehrverletzungen werden auf muslimisch-türkischer Seite i. d. R. als besonders heftiger Angriff aufgefaßt. Der nichtmuslimischen Seite fehlt jedoch meist das Hintergrundwissen zum Verständnis dieses Konfliktes. Dieses Buch behandelt mit einigen grundlegenden Referaten Beispiele von möglichen Ehrverletzungen in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter (Ehrenmorde, Frauen- und Familienehre), sowie in Bezug auf Volk und Vaterland (Beleidigung des Tür-

Türkentums) und - türkeispezifisch - Ehrverletzungen in Bezug auf das Militär durch die Gleichsetzung von Armee und Nation. Diese Auffassungen wurden mit dem christlich-abendländischen Verständnis von Ehre und Würde verglichen. Die Referate, die alle vollständig auf deutsch und türkisch aufgenommen wurden, eröffnen interessante Aspekte zu einem Thema, das im Zusammenleben von Deutschen und Türken noch viel zu wenig Beachtung findet. Auch die Zusammenfassungen der gegenwärtigen rechtlichen und gesellschaftlichen Situation in der Türkei sind hilfreich. Allerdings hätte man m. E. die sich diesen Referaten anschließenden Diskussionen der Symposiumsteilnehmer viel stärker kürzen und nicht in aller Breite wiedergeben sollen. Wer sich dadurch vom eigentlichen Anliegen des Buches nicht ablenken läßt, beschäftigt sich mit einem

lesenswerten Buch zu einem selten behandelten Thema (*ChSch*).

Günter Kettermann. Atlas zur Geschichte des Islam. Primus Verlag: Darmstadt, 2001. 186 S., 49.90 €

Es handelt sich hier nicht nur um einen Atlas mit zahlreichen Karten, der die Geschichte des Islam von seiner Entstehung bis zur Neuzeit anschaulich macht. Zugleich wird mit Hilfe von zahlreichen Zusatzartikeln, graphischen Darstellungen und Fotos weitaus mehr Information über den Islam des Nahen und Mittleren Ostens, Europas und Nordafrikas vermit-

telt, als der Titel vermuten läßt. Es handelt sich hier also auch um ein Geschichtswerk, das einige Einblicke in Themen wie die islamische Mystik, die Rechtswissenschaft oder den Volksislam gibt. Die Abfolge der islamischen Dynastien wird ebenso anschaulich dargestellt wie die Kreuzzüge, die Geschichte der Juden in der islamischen Welt und die islamischen Eroberungen bis nach Europa, Südostasien, Afrika und China. Den Abschluß bilden eine Reihe aktueller Themen wie die Kurden-, die Palästinenser- und Zypernfrage, der Kaschmirkonflikt, der Bürgerkrieg im Sudan und die Ausbreitung des Islams in Europa und weltweit (*ChSch*).

Book reviews

Honour and Dignity. Seref ve Onur. German-Turkish Symposium 1999. Türk Alman Sempozyumu 1999. Edition Körber-Stiftung, Hamburg: 2000, 400 pp., € 10.00 [in German and Turkish: Ehre und Würde. Seref ve Onur. Deutsch-Türkisches Symposium 1999. Türk Alman Sempozyumu 1999]

Turkish-Muslim and German conceptions on the subject of "honour" and "dignity" were the focus of this symposium of the Körber-Stiftung in the year 1999. As a rule violations of honour are perceived by Muslim-Turks to be especially fierce attacks. Non-Muslims most often lack the background knowledge necessary for understanding this conflict. Using several fundamental lectures, this book deals examples of potential violations of honour with respect to the rela-

tionship of the sexes (murder motivated by violations of honour, wife's honour, family honour) as well as with respect to nation and fatherland (insulting one's Turkishness) and - Turkey-specific - with respect to the military (equal footing of army and nation). This is compared to the Christian-Western understanding of honour and dignity. The lectures, which are all available in German and Turkish, open up interesting aspects on a topic that receives far too little attention. The summaries of the current legal and social situation in Turkey are helpful. However, in my opinion the symposium participants' discussions following the lectures should have been much more condensed and not presented to their full extent. If this does not distract one too much from the actual subject, it is a worthy read on a subject rarely dealt with. (*ChSch*)

Günter Kettermann. Atlas on the History of Islam. Primus Verlag: Darmstadt, 2001. 186 pp., € 49.90 [in German only: Atlas zur Geschichte des Islam]

This is not only an atlas with numerous maps that illustrate the history of Islam from its origins through the modern age. At the same time it uses numerous articles, charts and pictures to convey much more information about Islam in the Near and Middle East, in Europe and North Africa than the title would allow one to assume. This is a historical

work that uses its margins to give insight into topics such as Islamic mysticism, jurisprudence or folk Islam. The succession of the Islamic dynasties is illustrated in as much detail as the Crusades, the history of Jews in the Islamic world and the Islamic conquests reaching Southwest Asia, Africa and China. A number of current topics such as the Kurd issue, the Palestinians, the Cyprus issue, the Kashmir conflict, the civil war in the Sudan and the dissemination of Muslims in Europe and worldwide. (*ChSch*)

Meldungen aus dem Internet (Arabische Seiten)

Daniel Hecker

Strafen für Homosexuelle nach dem islamischen Recht

Nach den Geboten des Islam unterliegen Homosexuelle der Todesstrafe, denn dies habe der Prophet des Islam, Muhammad, angeordnet. Drei Bedingungen müssen erfüllt werden, bevor ein Homosexueller hingerichtet werden kann:

1. Täter muß sein Vergehen vier Mal gestehen.
2. Vier männliche Augenzeugen müssen die Tat gesehen haben – das Zeugnis einer Frau oder mehrerer Frauen ist in diesem Fall nichtig und darf nicht vom Richter angenommen werden.
3. Das Zeugnis des Richters allein, sofern er selbst Augenzeuge war, genügt.

Die Hinrichtung kann auf verschiedene Weise vollzogen werden:

- Durch Verbrennung.
- Durch Enthauptung mit dem Schwert.
- Durch das Herabstürzen des gefesselten Täters aus großer Höhe.
- Dadurch, daß der Täter unter einer herabstürzenden Mauer begraben wird.
- Zwei dieser Strafen können gemeinsam angewandt werden, z. B. die Verbrennung und Enthauptung.

[Kommentar: Die islamische Theologie lehnt Homosexualität als schwere Sünde ab. Sie wird wie Alkoholismus, Ehebruch oder Apostasie als gesellschaftszersetzend und widernatürlich betrachtet. Der Koran bezieht sich nur in wenigen und exegetisch meist mehrdeutigen Texten auf das Thema der Homosexualität (am deutlichsten wohl in der Erzählung von Lot, z. B. Sure 11,74ff.). Der Koran benennt jedoch kein

Strafmaß für den Homosexuellen. Nach Meinung einiger Rechtsgelehrter sollte die Strafe für Homosexuelle der des Ehebrechers entsprechen, also Todesstrafe im Falle, dass der Homosexuelle verheiratet war und 100 Peitschenhiebe im Falle, dass der Homosexuelle ledig war. Nur in den allerseltensten Fällen dürften sol-

che Fälle jedoch vor Gericht verhandelt werden.]

Quelle

<http://www.islam4u.com/almojib/3/11/3.11.9.htm> [5.3.03].

News from the Internet (Arabic Webpages)

Daniel Hecker

Punishment for the homosexual according to Islamic law

According to Islamic law, the homosexual must be put to death because the prophet of Islam, Muhammad, has ordained such punishment. Three conditions must be fulfilled before the execution can take place:

1. The culprit must admit his offense four times.
2. Four male eye-witnesses are required. The testimony of female witnesses is not valid and may not be accepted by the judge.
3. The testimony of the judge alone is valid if he himself is an eye-witness.

The criminal may be executed in different ways:

- By burning.
- By decapitation with the sword.
- By making him fall down from a hill or from top of a monument.
- By making a wall of bricks fall down onto him.

It is allowed to use two different methods of execution at the same time.

[**Commentary:** Islamic theology condemns homosexuality as a grave sin, because it destroys society like alcoholism, adultery or apostasy. The Koran only deals in a few verses with homosexuality and exegesis is not easy in most of the cases (one of the passages which are easier to understand is the narration of Lot, surah 11,74ff.). The Koran does not define how to punish the culprit. Some theologians hold that the homosexual should be punished like the adulterer, i.e., execution in case he was married and 100 lashes in case he was unmarried. But only very few cases of homosexuality will ever be reported to the court.]

Source

<http://www.islam4u.com/almojib/3/11/3.11.9.htm> [5.3.03].